Einzelpreis 25 Groschen
(450 000 Mark).

Bezugspreis monatlich:

In der Geschäftsstelle . .	4.50	Zloty
Durch Zeitungsboten . .	4.75	„
„ die Post	4.75	„
Ausland	5.50	„
Pro Woche	1.25	„

Redaktion und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86.
Telephon 6-86. Postscheckkonto 60,689.
Honorare werden nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nicht aufbewahrt.

Freie Presse

Verbreitetste deutsche Tageszeitung in Polen.

Erscheint mit Ausnahme der nach Feiertagen folgenden Tage frühmorgens, sonst nachmittags.
Anzeigenpreise:
Die 7-gesp. Millimeterzeile 5 Groschen
Die 3-gesp. Reklamez. (Mm.) 16 „
Eingesandts im lokalen Teile 33 „
Für Arbeitsuchende Vergünstigungen. — Auslandsinserate 50% Zuschlag. Bei Betriebsstörung durch höhere Gewalt, Arbeitsniederlegung, Schließung der Zeitung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Nr. 151. Lodz, Sonntag, den 22. Juni 1924 **2. Jahrgang.**

Wechsel im Arbeitsministerium.

Warschau, 21. Juni. (Pat.) Auf eigenen Wunsch ist der Leiter des Arbeitsministeriums, Simon, vom Staatspräsidenten der Erfüllung seiner Pflichten enthoben und an seine Stelle der bisherige polnische Gesandte bei der Sowjetregierung, Darowski zum Arbeitsminister ernannt worden.

Macdonald und Litauen.

Kowno, 21. Juni. (Pat.) Die litauische Telegraphenagentur meldet, daß Macdonald erklärt habe, er werde dem litauischen Geschäftsträger in London solange keine diplomatischen Rechte gewähren, bis Litauen nicht das Memelabkommen unterzeichnet habe.

Eine Anleihe für Danzig.

Zur Belebung der Bautätigkeit.

Danzig, 21. Juni. Drückend lastet auf Danzig die Wohnungsnot, weil aus der Kriegszeit her eine Menge von Personen, die als Arbeiter für die großen Militärfabriken hierher gezogen waren, hier geblieben sind, und weil ferner ein starker Zuzug deutscher Elemente, die seit Einsetzen der polnischen Herrschaft in Pommerellen diese Landesteile verlassen mußten, hierher stattgefunden hat. Aus den auch sonst überall maßgebenden Gründen konnte eine größere Bautätigkeit nicht einsetzen. Nun endlich steht ein erfreulicher Fortschritt bevor. Eine belgisch-englische Gruppe hat sich bereit erklärt, dem Freistaat für Zwecke des Wohnungsbaus eine Anleihe in Höhe von einer Million englischen Pfunden (gleich 25 Millionen Danziger Gulden) zum Zinssatze von 8 Prozent zur Verfügung zu stellen. Die Hälfte dieser Summe soll der Baufirma Kossel in Bremen zur Verfügung gestellt werden, während über die Verwendung der anderen Hälfte den Danziger Instanzen freie Hand gelassen wird. Die Firma Kossel hat sich erboten, und ist befähigt, Wohnungen in großer Anzahl und in schnellstem Tempo herzustellen und zwar in Leichtbeton, nach welcher Methode bereits größere Wohnkolonien von der Firma in Hamburg, Altona, Bremen, Osnabrück, Hannover, Köln und anderen Orten hergestellt wurden, oder wie in Köln und Nordhausen noch in der Herstellung begriffen sind.

Dr. Seipel auf dem Wege zur Besserung.

Wien, 21. Juni. Das Befinden des Bundeskanzlers ist so gut und beständig, daß das nächste Bulletin erst nach 48 Stunden ausgegeben wird. Der Kanzler ist eine Zeit des Tages außer Bett und empfängt Besuche. Auch erwägt man bereits, ihn demnächst aus dem Krankenhaus in ein Sanatorium überzuführen.

Säbelduell zweier deutschnationaler Führer in Wien.

Wien, 20. Juni. Zwischen dem Chefredakteur der „Deutsch-Oesterreichischen Tageszeitung" Hans Hartmayer und dem Generalsekretär der Großdeutschen Volkspartei Dr. Ehrlich fand infolge eines politischen Konflikts ein Säbelduell statt, bei dem Dr. Hartmayer durch einen Hieb auf den Kopf ziemlich schwer verletzt wurde.

Die Wahlen in Südafrika.

Vernichtende Niederlage der südafrikanischen Partei.

Paris, 21. Juni. Aus London wird gemeldet, daß nach letzten bekannt gewordenen Resultaten über die südafrikanischen Wahlen, die Stellung der Parteien folgende ist:

Südafrikanische Partei	44
Nationalisten	33
Arbeiterpartei	18
Unabhängige	1
Noch nicht bekannt gewordene Resultate	42

Nach einem Telegramm des „Daily Telegraph" aus Kapstadt ist die vernichtende Niederlage der südafrikanischen Partei nicht mehr zu verhehlen. Man hält die Errichtung einer Koalitionsregierung aus Nationalisten und Arbeiterparteilern so gut wie sicher. Diese Aussicht verursacht in London eine gewisse Beunruhigung. General Hertzog, der Führer der Nationalen, gilt als Anhänger der Loslösung vom britischen Weltreich. Man hofft jedoch, daß die Arbeiterpartei, in der der britische Einfluß noch überwiegend ist, und ohne deren Unterstützung die Nationalisten sich nicht an der Macht behaupten können, ein gesundes Gegengewicht darstellen wird, um die Bewegung zugunsten einer Trennung von Großbritannien zu verhindern.



General Nollet,
der neue französische Kriegsminister.

General Nollet, der Kriegsminister des neuen Kabinetts Herriot in Frankreich, kam 1919 als rangältester Offizier, also als Führer der Interalliierten Kommission, nach Berlin. Im Jahre 1921 wurde er an Stelle des Divisionsgenerals Nivelle zum Mitglied des Obersten Kriegsrates ernannt. Nollet ist bis in die letzten Tage Bindeglied zwischen der J. M. K. K. und der Botschafterkonferenz gewesen.

Herriot nach London abgereist.

Paris, 21. Juni. (Pat.) Heute vormittag um 10 Uhr ist Herriot nach London abgereist, wo er um 5 Uhr nachmittags eintreffen wird, worauf er sich im Kraftwagen nach Chequers begibt. Sonntag abend kehrt Herriot nach London zurück, um dann Montag früh die Reise nach Brüssel anzutreten.

Paris, 21. Juni. (Pat.) Herriot empfing heute englische und amerikanische Berichterstatter, denen gegenüber er seine Befriedigung über seinen bevorstehenden Besuch in England ausdrückte. Der Ministerpräsident betonte, er hege Sympathien für die Regierung und das Volk Englands und sei davon überzeugt, daß er zu einem Einvernehmen mit Macdonald gelangen werde. Zum Schluß sprach Herriot die Hoffnung aus, daß es zu einer Befestigung den Entente cordiale kommen werde.

Paris, 21. Juni. (Pat.) „Petit Parisien" meldet, daß Herriot gelegentlich seiner Verhandlungen in Chequers, auf Grund der Berichte der Generäle Nollet und Degoutte, die Notwendigkeit der militärischen Ueberwachung Deutschlands und die Ausfindigmachung anderer Methoden darlegte, die den seitens Englands und der Vereinigten Staaten z. Zt. nicht genehmigten Garantiepakt ersetzen würden.

Der Krakauer Prozeß.

(16. Verhandlungstag.)

Zeuge Bruner sagt in Angelegenheit des Angeklagten Kmieć aus. Zeuge bemerkt, daß er den Angeklagten gesehen habe, wie er von einem Ulanenpferd Sattel und Riemenzeug abnahm, ferner die Taschen eines bereits entwaffneten Ulanen durchsuchte. Eine halbe Stunde später habe er den Angeklagten mit einem Gewehr beobachtet. Kmieć habe auch geschossen, doch könne Zeuge nicht sagen, auf wen Angeklagter geschossen und ob er geschossen habe. Auf die Bitten seiner Frau habe Kmieć das Gewehr einem Unbekannten gegeben.

Nach den Ausführungen von vier weiteren Zeugen, die aber nicht Neues besagen, erklärt Zeuge Majer, daß am 6. November eine mit Stöcken bewaffnete Menschenmenge in sein Zimmer im „Hotel Krakowski" eingedrungen sei. Zeuge schildert das Aufheben der Tür und die Plünderung der Wohnung. Unter den Plünderern habe er den Angeklagten Sulczewski beobachtet.

Nach den Aussagen zweier weiterer Zeugen erklärt der Vorsitzende, daß im Einvernehmen mit dem Sejm die Anklageschrift gegen Abg. Stanczyk nicht eingeschränkt werden würde, wie es die Verteidigung wünsche.

Fortsetzung der Verhandlungen am Montag.

Es wird fortgewurstelt!

Als ein Teil der Warschauer Presse am Freitag morgen die Nachricht verzeichnete, Zamoyski habe aus der niederschmetternden Sejm-Kritik seiner Tätigkeit als Außenminister Polens die allein mögliche Schlußfolgerung gezogen und sei zurückgetreten, da atmete die politisch aufgeklärte Oeffentlichkeit Polens erleichtert auf. Der Mann, der trotz jahrelangen Dilettierens im diplomatischen Beruf sich zu keiner einzigen seinem Vaterlande nützenden Tat aufraffen konnte, schien von der politischen Arena Polens beseitigt. Die Freude war jedoch nur von kurzer Dauer, denn schon gestern morgen veröffentlichten die Blätter das offizielle Dementi dieser Nachricht. Die Vernunft war wieder einmal unterlegen. Herr Zamoyski ist also doch der kleine Geist, als der er sich fünf Jahre lang zum Unglück seines Landes erwiesen hat! Es gehört viel Unverfrorenheit dazu, sich von einer „Mehrheit" von fünf Stimmen, die sich im Sejm gegen die Amputation dieses toten Gliedes am Körper unserer Regierung ausgesprochen hat, sich den Rücken steifen zu lassen und weiter in einem Amt zu verharren, dem man nicht im mindesten gewachsen ist. Herr Zamoyski, der Sproß eines alten Adelsgeschlechts, also ein Angehöriger derjenigen Menschenklasse, die sich rühmt, ein ganz besonders reiches Maß von Taktgefühl zu besitzen, hat sich so weit kompromittiert, daß er zu seinem Abgang nicht einmal die goldene Brücke benützte, die ihm seine schon ziemlich unverläßlich gewordene Gefolgschaft mit den erwähnten fünf Stimmen Mehrheit baute. Er zog es vor, das Auswärtige Amt weiter bloßzustellen.

Herrn Grabski dürfte die Halsstarrigkeit Zamoyskis nicht besonders schmecken. War er es doch, der unlängst verschiedenen Fraktionsführern gegenüber erklärte, er würde Zamoyski zum Rücktritt bewegen. Wie steht nun seine Zusage aus? Oder war die in Aussicht gestellte Fallenlassen des unfähigsten seiner Minister nur ein taktischer Schachzug des Premiers? Vielleicht wollte Herr Grabski dadurch nur die Opposition ablenken? Es ist kaum anzunehmen, daß Herr Grabski die Schädlichkeit des weiteren Verbleibens Zamoyskis im Amte nicht erkennt. Wenn er dessen weiteres Amtieren dennoch gutheißt, so müssen sich da Einflüsse geltend machen, deren Quelle sehr verdächtig ist und die im eigenen Interesse Grabskis der Beleuchtung bedürfen. Es geht nicht gut an, einen andern zu halten, wenn man dadurch selbst in die Gefahr gerät, zu stürzen. Der natürliche Selbsterhaltungstrieb hätte den Premier zu größerer Vorsicht mahnen müssen.

Nun heißt es also, sich auf neue Bloßstellungen der polnischen Außenpolitik gefaßt zu machen. Sie waren bisher schon so zahlreich, daß man gut und gern den Schlußstrich unter das Fazit des Regimes Zamoyski gezogen hätte. Die Bilanz war eben jetzt so schön sauber aufgestellt worden, daß es einem leid tun kann, nicht ein neues Blatt anfangen zu können. Zamoyski hat das ihm von Seyda hinterlassene Erbe so hübsch weiter verheddert, daß schon ein diplomatischer Herkules kommen muß, darin Ordnung zu schaffen. Dank seiner vortrefflichen Außenminister steht Polen isoliert da. Nirgends haben wir Freunde. Die ausgestreckte Hand der Baltenstaaten haben wir zurückgestoßen, mit Litauen liegen wir uns in den Haaren, mit Sowjetrußland tauschen wir Noten aus, die alles andere, nur keine Liebenswürdigkeiten enthalten. Der Handelsvertrag, den wir so nötig brauchen und dessen Abschluß Sowjetrußland längst angeboten hat, schwebt angesichts dessen als Fata Morgana unerreichbar vor uns. Deutschland erscheint uns noch immer als ††† Erbfeind, vor dem wir uns zu hüten haben, die Tschechoslowakei ist ein Spitzbube, den wir über die Schulter ansehen können, England braucht uns nicht zu kümmern, denn es wird ja „von Juden und Freimaurern" regiert, den Völkerbund haben wir dadurch vor den Kopf gestoßen, daß wir das Amt eines ständigen Delegierten bei demselben aufgehoben, und den Völkerbundsekretär, der uns besuchte, wie einen lästigen Bittsteller behandelt haben. Nur vor Frankreich lagen wir allzeit auf den Knien, vor ihm krümmten wir uns so, daß es selbst den Franzosen manchmal schon zu lästig wurde. Und doch war

Das Wichtigste im Blatt:

Wechsel im Arbeitsministerium.
Der Faschismus in Mißkredit.
Herriot nach London abgereist.
Die Wahlen in Südafrika.
Tragisches Ende der Mount-Everest-Expedition.

Die heutige Ausgabe der „Freien Presse" umfaßt 10 Seiten, die illustrierte Sonntagsbeilage und die Roman-Sonderbeilage.

das vergebliche Liebesmüh, denn das neue Frankreich, das demokratische Frankreich Herriots, das nunmehr die Geschicke unseres verbündeten Landes lenkt, hat für eine Zamoyski-Politik wahrlich nichts übrig. Diese kann am Quai d'Orsay nur Mißtrauen erregen.

Aber auch im Inlande zeigt sich die Auswirkung unserer schädlichen Außenpolitik. Wer, wenn nicht Zamoyski, hat durch seinen Delegierten Kozminski vor dem Völkerbund erklären lassen, daß Polen es für seine moralische Pflicht halte, es zu keinen vollzogenen Tatsachen hinsichtlich der Deutschen kommen zu lassen, deren staatliche Zugehörigkeit noch nicht endgültig entschieden wurde oder die gegen die Aberkennung der polnischen Staatsbürgerschaft protestieren?! Was aber geschieht in der Westmark? Und die Minderheitenfrage überhaupt? Sympathien bringt sie Herrn Zamoyski keinesfalls in der Welt ein!

Diese Fruchtlese am Baum der polnischen Außenpolitik genügt uns zur Charakterisierung der Tätigkeit Zamoyskis. Herrn Zamoyski und den maßgebenden Stellen in Warschau hat sie nicht genügt. Sie glauben, es müsse weitergewurstelt werden.

Daß sie sich darin nur nicht irren! A. K.

Die Tagung des Vereins für das Deutschtum im Auslande.

In Hannover-Münden hat zu Pfingsten die diesjährige Tagung des Vereins für das Deutschtum im Ausland stattgefunden. Die Tagung nahm, nach einem — von uns gekürzten — Bericht der „Welt-Rundschau", den folgenden bemerkenswerten Verlauf:

Tausende waren zusammengeströmt, um in diesen Tagen Kraft und neuen Mut zu sammeln. Die Frauen machten in der Arbeit den Anfang, wie überhaupt festgestellt werden muß, daß sie in der Deutschtumsarbeit in vorderster Front kämpfen. Dr. Marie Bath-Hamburg eröffnete die Frauentagung mit einer klug durchdachten Rede. Staatssekretär von Hintze, der Vorsitzende des V. D. A., sprach darauf über die vorbildliche Weise, wie der V. D. A. und besonders seine Frauengruppen die ihm zufallende Arbeit angefaßt haben und führte aus, wie die Frau als Gattin und Mutter berufen sei, auf die Geschichte der Nation den ausschlaggebenden Einfluß auszuüben dadurch, daß sie die geistige Vereinigung zwischen Kind und Nation sei, daß sie durch die Vermittlung der Muttersprache, dieses stärksten aller Bindegleder, die berufene Förderin des völkischen Gedankens sei, daß ihre konservative Tätigkeit für das Bestehen der Nation maßgebend werde.

Auslandsdeutsche Frauen berichteten sodann über die Arbeit der Frauenbünde in den verschiedensten Ländern. Besonders seien die baltischen Länder hervorgehoben, in denen die deutschen Frauenvereine überaus tatkräftig arbeiten.

Haupttagung.

Die Forderung Großdeutschland in geistigem, kulturellem Sinne tönte aus dem Munde aller Redner, die den Verein für das Deutschtum im Auslande begrüßten, seien es die Vertreter der Reichs- und Staatsregierungen, seien es die von Landschaft und Bürgerschaft.

Als Vertreter des Auswärtigen Amtes überbrachte Ministerialdirektor Heilbronn dessen Glückwünsche und dankte dem Verein für seine erfolgreiche Tätigkeit. Als Vertreter des Reichsministeriums des Innern begrüßte Ministerialrat Tiedje, der bekannte nordschleswigsche Vorkämpfer, den Verein. Er wies darauf hin, wie der Verein in aller Stille und ohne je demonstrativ zu sein, seine Erziehungsarbeit im deutschen Volk und an der Jugend geleistet hätte, und sprach im Namen des ganzen deutschen Volkes seinen Dank für diese Erziehungsarbeit aus. Die Aufgabe für die Zukunft bestehe darin, so führte er aus, die Jugend der Gegenwart zu erziehen, zu bewahren und in dem Bewußtsein zu erweitern. Gerade die Erweiterung des Blickpunktes seien dieser Gründung und Erziehungsarbeit so bedeutungsvoll.

Oberregierungsrat Grosse vom „Bunde der Auslandsdeutschen" sprach für die Auslandsreichsdeutschen, die im Schwesterverein zusammengeschlossen sind.

Als Vertreter der Göttinger Universität überbrachte deren derzeitiger Rektor, Prof. Dr. Bertholet, die besten Grüße. Er führte aus, daß die deutschen Universitäten berufen seien, beim Wiederaufbau des deutschen Vaterlandes in den ersten Reihen zu stehen, daß es ihnen auferlegt sei als eine Dankespflicht für die zahlreichen und großzügigen Unterstützungen durch die Auslandsdeutschen während der Inflationszeit der letzten Jahre und daß die Universitäten als Pflanzstätten des Optimismus dem Verein bei seiner Arbeit im Dienste des Deutschtums nicht zu unterschätzende Mitarbeiter sein würden.

Im Mittelpunkt der Haupttagung stand die von tiefstem Volkstumsgefühl getragene Rede des Vorsitzenden, Staatssekretär a. D. von Hintze. Hier sprach ein Mann zu den Kämpfern aus Ost und West, Süd und Nord, der selbst sein ganzes Leben lang ein Kämpfer war, für sein Vaterland. Nichts mit Politik im alltäglichen Sinne hat der Verein zu tun, turmhoch über dem üblen Parteigetriebe unserer Tage steht seine Arbeit, der sich kein Deutscher verschließen darf, so er ehrlich ein Deutscher sein will. Nichts aber will er zu tun haben mit den Internationalen, den Volkstumsverleugnern, den Pazifisten. Die christlich-germanische Weltanschauung in ihrer tiefsten Tiefe, will der V. D. A. vertreten, durch sie für sie und mit ihr will er die Brüder im bedrohten Land vor Versklavung bewahren, das Mutterland selbst aber von den Ketten von Versailles, den Schlingen der Schuldlüge befreien helfen.

Unter begeistertem Zuruf der vielhundertköpfigen Versammlung wurden Entschließungen angenommen, die eine Mahnung des Vereins für das Deutschtum an das deutsche Volk darstellen.

Die Auffassung von der deutschen Schuld am Kriege von 1914 ist im Auslande noch immer in weiten Volkskreisen verbreitet und steht der Wiederaufnahme der kulturellen Beziehungen mit den anderen Völkern im Wege. Dabei ist die Unhaltbarkeit der Schuldanklage wissenschaftlich und dokumentarisch längst erwiesen und wird in zahlreicheren Fällen auch von wahrheitsliebenden Vertretern des Auslandes zugegeben. Das deutsche Volk und jeder einzelne Volksgenosse hat darauf hinzuarbeiten, die Lüge von der Schuld am Kriege von sich zu weisen.

Der VDA. mahnt das deutsche Volk, daß die von Frankreich und Belgien betriebene Zerstreuung und Verwelschung des deutschen Volkes und Zertrümmerung des Deutschen Reiches nur dann gelingen könne, wenn das deutsche Volk im In- und Auslande sich dazu hergibt, und es sich fügt, daß eine deutsche Nation und ein Reich bleibt, sofern es nur den Willen dazu durch die Tat bekundet, daß es nur dann Sympathien und Unterstützung gegen die französische Hegemonie findet, wenn es einträchtig und einig und damit leistungsfähig ist.

Nach Annahme dieser Entschließungen berichteten die Auslandsdeutschen über Arbeit und Kampf in ihrer Heimat. (Fortsetzung folgt).

Der Faschismus in Mißkredit.

Auswirkungen des Falls Matteotti. — Dumini gesteht.

Rom, 21. Juni. (Pat.) Der „Messagero" schreibt zu dem Verbrechen, das an der Person des Abg. Matteotti verübt wurde: Das unehrliche Einkommen gewisser Personen, die in den Faschistenkreisen hohe Aemter bekleideten, war allgemein bekannt. Diese Tatsachen, zusammen mit den Nachrichten über Gewalttaten, die trotz des diesbezüglichen Verbots der Faschistenführer und besonders Mussolinis vornehmlich in der Provinz auhielten, haben dazu geführt, daß der Faschismus bei der Bevölkerung an Achtung eingebüßt hat. Diese Achtung jedoch dauere, was die Person Mussolinis betreffe. „Il Mondo" stellt fest, daß die Opposition die Absicht habe, weder Mussolini zu stürzen noch zur Regierung zu gelangen. Sie fordere jedoch die Gesundung der parlamentarischen Arbeit für die Abgeordneten der Opposition. „Augenscheinlich", schreibt das Blatt, „kann die Opposition im Sitzungssaal des Parlaments nicht erscheinen, als wäre die Episode der an der Person des Abg. Matteotti begangenen Verbrechens nur ein Drama im Theater, das man gleich nach der Aufführung vergißt. Die Opposition kann erst dann an den Sitzungen des Parlaments wieder teilnehmen, wenn normale Bedingungen für die parlamentarische Arbeit geschaffen sein werden, die die Freiheit der Ausübung des Abgeordnetenmandats verbürgen."

Rom, 21. Juni. (Pat.) Der „Messagero" äußert seine Zufriedenheit über den neuen Geist des Rechtes, der von Federzoni im Innenministerium eingeführt wurde. In allen Aemtern wurde das Beamtenpersonal geändert. Sogar die Boten und Diener wurden entlassen.

Rom, 21. Juni. (Pat.) Am Montag findet eine Sitzung des Ministerrats statt, in der Mussolini über die gegenwärtige politische Lage sprechen wird. Außerdem wird Minister Stefani über die Finanzlage Bericht erstatten.

Rom, 21. Juni. (Pat.) Die Untersuchungsbehörden setzen die Vernehmung der Verhafteten fort. Gestern wurden alle Einzelheiten betreffs der Person Kirchwalds amtlich geprüft, nach dessen Aussagen Matteotti sich in einer Villa bei Fregi befinden soll. Es wurde festgestellt, daß Kirchwald russischer Staatsangehöriger und erst unlängst nach Italien zugereist ist. Im Januar erhielt er Geldmittel von dem russischen Gesandten. Von den Faschisten ist er als Spitzel verwendet worden. Die Frau Matteottis sagt aus, daß ein dem Kirchwald durchaus ähnlicher Mensch wiederholt versucht habe, in die Wohnung Matteottis zu gelangen. Frau Matteotti habe den Besucher stets in das Parlament geschickt, wo ihr Gatte sich gewöhnlich aufhielt. Auch habe Matteotti ihr gesagt, daß Kirchwald ein Spitzel sei, der an zwei Fronten arbeite.

Rom, 21. Juni. (Pat.) „Massagero" meldet, daß Dumini unter dem Druck des belastenden Materials gestand, an der Ermordung Matteotti zusammen mit vier anderen Leuten teilgenommen zu haben. Die Auftraggeber seien Rossi, Fillepelli und Marinelli gewesen. Duminis Aussagen zufolge wurde Matteotti sofort, nachdem er im Kraftwagen untergebracht worden war, ermordet, und seine Leiche hinter den Zaun am Vico-See ausgesetzt, worauf das Auto zurückkehrte. Dumini begab sich sodann in die Redaktion des „Corriere d' Italia" zu Fillipelli, wo über das Verbergen der Leiche beraten wurde. Dies zu bewerkstelligen, fuhr man in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch mit einem anderen Kraftwagen, in dem sich der Mitarbeiter des „Corriere d' Italia", Gallas, und der Kommandant des Faschistenbundes, Arditi Volpi, befanden, nach dem Vico-See, worauf die beiden letztgenannten die Leiche Matteottis an einen anderen Platz verbargen, den Dumini jedoch nicht angeben will. Es scheint, daß die Leiche verbrannt worden ist. Die im Koffer Duminis gefundenen blutigen Fetzen rühren von den Hosen Matteottis her. Dumini wollte sie als eine Trophäe aufbewahren. Nach diesen Aussagen wurde die Anklageschrift dahingehend geändert, daß die Anklage nunmehr auf beraubten Mord bzgw. Verschwörung zur Begehung eines öffentlichen Verbrechens lauten wird. Die gestrigen Nachforschungen nach der Leiche Matteottis bei Monte Rotondo und Mentana sind ergebnislos verlaufen. Am Vico-See haben 300 Karabinieri Nachforschungen angestellt, doch mit dem gleichen Mißerfolg.

Rom, 21. Juni. (Pat.) Ueber die Person des verhafteten Marinelli wird mitgeteilt, daß er Hauptverwalter und Rechnungsführer der faschistischen Partei seit ihrem Bestehen gewesen sei. Marinelli gehörte ferner dem aus 4 Personen bestehenden Direktoriat an, das sich aus vier der hervorragendsten Faschisten zusammensetzte. Mitglied des Direktoriats war auch der geflüchtete Chef des Pressebüros, Rossi. Die Presse betont den gegenwärtigen großen Reichtum Marinellis, der früher ein ganz armer Mensch gewesen sei. An Hand der Aussagen Fillipellis bezeichnet die Presse ferner Rossi als die Haupttriebfeder des ganzen und macht der Polizei die schärfsten Vorwürfe, daß sie nicht seine Flucht verhindert hat.

Parlamentsnachrichten.

Sejmsitzung vom 21. Juni.

Nachdem der Kommission ein Gesetzentwurf über die Einziehung von Aktien neuer Emissionen durch den Staatsschatz übersandt worden ist, ergreift in der Aussprache über das Budget des Innenministeriums Abg. Chrucki (Ukrainer) das Wort, der sich über die der ukrainischen Bevölkerung gegenüber angewendeten Zwangsmaßnahmen beklagt.

Abg. Kronig (Deutsche Vereinigung) kritisiert das Verhalten der staatlichen Verwaltung zur deutschen Minderheit und erklärt, daß Polen ein Nationalitätenstaat sei, woraus die Gleichberechtigung der Polen, Deutschen, Juden usw. folge.

Abg. Prager (P. P. S.) erklärt sich gegen die außerordentlichen Vollmachten auf dem Gebiete der Verwaltung und tritt für eine territoriale Autonomie der Ostgebiete hinsichtlich des Verwaltungswesens ein. Redner unterzieht zum Schluß die Verhältnisse in der Polizei einer Kritik und verlangt die Streichung des Dispositionsfonds sowie des Personalfonds der Polizei.

Der nächste Redner, Abg. Wyrzbowski, weist auf den häufigen Wechsel auf dem Innenministerposten hin, was seiner Ansicht nach kein planmäßiges Vorgehen aufkommen lasse. Redner nimmt das Polizeikorps vor den Vorwürfen in Schutz und bemerkt zum Minderheitenproblem in den Ostgebieten übergehend, daß wir alle vom Innenminister Planmäßigkeit bei der Regelung der Minderheitenfragen verlangen. Wir wollen, daß sich die Minderheiten wohl fühlen sollen, verlangen aber von ihnen Loyalität.

Nach den Reden der Abg. Popiel (N. P. R.) und Bigonski, ergreift Abg. Rusinek als Berichterstatter das Wort, um die dem Ministerium gemachten Vorwürfe zu widerlegen. Was die Minderheitenfrage betreffe, so beriefen sich die Minderheitenvertreter ständig darauf, daß diese Frage eine internationale sei und damit eben zögen sie zwischen sich und den anderen Bürgern eine Grenze.

Die Abstimmung über das Budget wird auf Dienstag verlegt.

Abg. Lyoacewicz erstattet sodann über das Budget des Finanzministeriums Bericht, dessen Einnahmen 80 Prozent der Gesamteinnahmen und Ausgaben 14 Prozent der Gesamtausgaben des Staates ausmachen. Redner ist der Ansicht, daß das Budget real sei und sich das Gleichgewicht wende aufrecht erhalten lassen.

Die Aussprache wird gleichfalls auf Dienstag verlegt.

„Helenenhof" versinkt tatsächlich!!
Die letzten Regentage bewirkten, daß der Park „Helenenhof" tatsächlich in Grün versinkt und daß er dadurch zum beliebtesten Treffpunkt der Lodzer Gesellschaft geworden ist.

Heute, um 11 Uhr vorm.:
XI. Früh-Konzert
des Symphonie-Orchesters unter Leitung Th. Ryders.
Im Programm: Ouvertüren, Phantasien und Tänze aus den populärsten Operetten.
1963
Von 6 Uhr abends:
Großes populäres Konzert.

Chemisch-bakteriologisches Laboratorium
Mag. N. Schatz
Inhaber: Ing. Alexander Russat und Schatz's Erben.
Petrikauer Straße 37, 1962
hat seine Tätigkeit wieder aufgenommen.
Aerztlich diagnostische Analysen. Technische Analysen.

Lokales.

Lodz, den 22. Juni.

Sonntagsbetrachtung.

„Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm."
1. Joh. 4.16. —

Kürzer und schöner und tiefer kann unseres Gottes heiliges Wesen gar nicht näher bestimmt werden als in den Worten unseres heutigen Textes. Das ist das Evangelium des neuen Bundes: Gott ist Liebe. — Freilich ist mit dieser Liebe ganz und gar nicht eine schwärmerische Gefühlsseligkeit gemeint. Gottes Liebe ist nicht etwas allzu Nachsichtiges, etwas Weichliches. Gottes Liebe kann hart sein, unerbittlich hart, eben weil sie wirklich Liebe ist. So wird und muß ein Vater, gerade wenn er wirkliche Liebe zu seinem Kinde empfindet, auch einmal hart sein können, sonst kann es ihm gehen wie Eli, seine Kinder nehmen Schaden und er ladet sich selbst ein schweres Kreuz wohl auch eine harte Strafe auf. —

Gott ist Liebe! Was das heißt, das spüren wir in seiner wunderseltsamen Herrlichkeit dann, wenn Gott nicht mehr hart zu sein braucht, wenn wir erfahren, wie Er uns in seiner Königsvollmacht unsre Schuld vergibt, wie Er uns frei macht, wie Er für uns sorgt, wie Er uns, Wunder über Wunder, in unser arges, selbstsüchtiges Herz etwas hineinfließen läßt von Seiner heiligen, göttlichen Liebe. —

Das ist dann wohl bei allem Erdenleid und bei allem Sündenelend eine ungetrübt heilige Stunde. Wir wurden Sein Eigentum. Aber für ein Kind Gottes genügt nicht ein Gewordensein, nun gilt es zu bleiben in der Liebe.

Solang wir in der ersten Liebe stehen, dünkt uns das gar nicht schwer zu sein. Aber der Satan paßt in seiner Klugheit gar genau den richtigen Augenblick ab, wo er uns nahen kann mit seinen listigen Zweifelsworten und all seinen Versuchungen. Und dann kann es, leider, leider, so werden, daß wir doch wieder fallen, ehe wir es uns versehen haben. Und auf diesen ersten Fall kann dann gar schnell ein zweiter und dritter folgen.

Darum ist es eine so wichtige Sache, daß wir in der Liebe bleiben. Das müssen wir uns von Gott schenken lassen. Um alles in der Welt dürfen wir nicht der eignen Kraft vertrauen und denken, wir könnten uns selbst schützen. Nein, ist einmal die Verbindung zwischen Gott und dir da, dann bleibe treu im Gebet. Das gibt Kraft, auch gegen unvorhergesehene Angriffe. Und dann wird immer mehr aus deinem Wesen das holde Strahlenlicht göttlicher Liebe herausleuchten. Selten, sehr selten ist solches Licht, aber köstlich ist es und glücklich macht es. —

P. Sch.

Große Konfirmandinnenkonferenz. Uns wird geschrieben: Heute, Sonntag, findet eine große Konfirmandinnenversammlung mit gemeinsamem Abendmahlsgang statt. Die Konfirmandinnen aller früheren Jahrgänge versammeln sich um ¾10 im Stadtmissionssaale der St. Johannisgemeinde, von wo sie sich zur Kirche begeben. Am Nachmittage findet abends 6 Uhr Nachfeier im St. Matthäisaal mit Vorträgen und Gesängen statt. Jedermann ist herzlich willkommen. Pastor J. Dietrich.

bip. **Vom Christlichen Greisenheim.** Wie schon mitgeteilt wurde, ist die Angelegenheit der Uebernahme des Greisenheims durch die Stadt so weit vorangeschritten, daß es nur noch der Genehmigung des Stadtrats bedarf, um den erforderlichen Akt zu vollziehen. Die Angelegenheit wird voraussichtlich in der nächsten Sitzung des Stadtrats zur Verhandlung gelangen, und dürfte eine größere Aussprache zur Folge haben.

Volksmission und Pastorenkonferenz in Lodz.

Uns wird geschrieben: Am 25. und 26. Juni d. J. findet in Lodz eine „Große evang.-lutherische Volksmission" statt.

Das Programm der Volksmission:

Mittwoch, den 25. Juni, um 8 Uhr abends, Gottesdienst in der Trinitatiskirche.
Predigt: 1. Pastor J. Zander-Lodz.
2. „ Schön-Wladimir-Wolynsk.
3. „ Otto-Petrikau.

Mittwoch, den 25. Juni, um 8 Uhr abends, Gottesdienst in der Johanniskirche.
Predigt: 1. Pastor Doberstein-Lodz.
2. „ Schedler-Lodz.
3. „ Henke-Pabianice.
4. „ Dietrich-Lodz.

Mittwoch, den 25. Juni, um 8 Uhr abends, Gottesdienst in der St. Matthäikirche.
Predigt: 1. Pastor Ulbrich-Grodziec.
2. „ Otto-Ozorkow.
3. „ Buse-Lipno.

Donnerstag, den 26. Juni, um 8 Uhr abends, Gottesdienst, in der Johanniskirche.
Predigt: 1. Pastor Kneifel-Lodz.
2. „ Schmidt-Pabianice.
3. „ Löffler-Konin.
4. „ Groß-Zagórów.

Anschließend an die „Große evangelisch-lutherische Volksmission" wird auch eine wichtige Pastorenkonferenz abgehalten werden.

Tagesordnung der Pastorenkonferenz:
1. Die Bedeutung d. Apologetik in Kirche und Schule. Referat p. Schmidt-Pabianice. Korreferat p. Zander-Lodz.
2. Gründung eines Hauptverbandes luth. Jugendorganisationen und Vorbereitung zu einer Konferenz derselben. Referent p. Zander.
3. Konferenz der Helferkreise der Kindergottesdienste und Gründung eines Verbandes für Kongreß-Polen. Referent p. Kreutz-Sompolno.
4. a) Evangelistenschule.
   b) Anstellung eines Jugendleiters. p. Dietrich.
5. Anträge.

p. Dietrich.
p. Doberstein.
p. Kneifel.
p. Schedler.
p. Zander.

In der Baptistenkirche findet heute um 4 Uhr nachmittags ein Vortrag über „die Unsterblichkeit der Seele" von Pred. Otto Lenz, statt. Eintritt frei. Jedermann ist eingeladen. 1955

Silberhochzeit. Gestern beging der Hausbesitzer und Fleischermeister Herr Gustav Bredau mit seiner Ehegattin Ida, geb. Wude, das Fest der Silberhochzeit. — Auch wir gratulieren!

pap. **Die Lehrerkurse.** Das Schulkuratorium teilte dem Volksschullehrerverband auf seine Bitte, Lehrerkurse zu veranstalten mit, daß es die Organisierung von drei Lehrerkursen übernommen habe. Doch sei die Ausführung dieses Planes davon abhängig, ob der Magistrat die zur Deckung der damit verbundenen Kosten erforderlichen Gelder zur Verfügung stellen werde. Dem Magistrat wurde bereits ein diesbezügliches Gesuch unterbreitet.

Lodz auf der allpolnischen Tagung der Kinderärzte. Am 23., 24. und 25. d. M. findet in Posen die zweite allpolnische Tagung der Kinderärzte statt. Lodz wird auf der Tagung durch die folgenden Aerzte vertreten sein, die heute nach Posen abreisen: Frau Dr. Frenkel, Dr. Artur Ziegler, Dr. Gundlach.

Gartenfest zu Gunsten des evangelischen Waisenhauses.

In Sachen des am 6. Juli, im Garten des Herrn Ernst Lange stattfindenden großen Gartenfestes fand am 20. Juni in der Kirchen-Kanzlei der St. Trinitatisgemeinde unter Vorsitz des Herrn Pastor Schedler eine Sitzung statt. Zu dieser Sitzung waren Vertreter folgender Vereine erschienen: Lodzer Männergesangverein, Johanniskirchengesangverein, Radogoszczer Männergesangverein, Gesangverein „Eintracht", „Konkordia", Rokicie, Frauen-Verein der St. Trinitatisgemeinde, Gemischter Chor der St. Trinitatisgemeinde, Jungfrauenverein der St. Trinitatisgemeinde, Kirchengesangverein der St. Trinitatisgemeinde. Alle Vereine, die an der Sitzung teilnahmen, sagten ihre Mitwirkung zu. Es wurde für dieses Fest ein schönes reichhaltiges Programm zusammengestellt. U. a. wurde beschlossen, noch weitere Vereine, auch auswärtige, dafür zu gewinnen; die Vereine sind schon bei der Arbeit. Für den Männer-Massenchor ist die Generalprobe auf den Freitag, den 4. Juli, im Lokale des Kirchengesangvereins der St. Trinitatisgemeinde festgesetzt; die sich daran beteiligenden Vereine werden schon heute darauf aufmerksam gemacht. Der Festausschuß gibt die Gewähr, daß alt und jung Gelegenheit gegeben werden wird, sich einmal aufs beste zu amüsieren und dabei ein gutes Werk zu vollbringen. Der Garten des Herrn E. Lange ist rechts von der ersten Haltestelle hinter dem Park Juljanow der Zgierzer Zufuhrbahn gelegen; er besitzt elektr. Beleuchtung. Zur Hinfahrt sollen auch Autos zur Verfügung gestellt werden. Die Rückfahrt ist durch besondere Wagen der Zufuhrbahn gesichert. Die nächste Sitzung findet Donnerstag, den 26. Juni, um 6½ Uhr, in der Kirchenkanzlei der St. Trinitatisgemeinde statt, wozu die Herren Vertreter der mitwirkenden Vereine eingeladen werden. Der regen Beteiligung nach zu urteilen, hat dieses Fest allgemeines Interesse hervorgerufen, was sehr erfreulich und erwünscht ist, damit den Waisenkindern das tägliche Brot für bestimmte Zeit gesichert werde.

Vom Festausschuß des Waisengartenfestes sind wir gebeten worden, mitzuteilen, daß von dem großen Männermassenchor unter der Leitung des Herrn Dirigenten Pohl folgende Gesänge dargeboten werden sollen: 1) Jägers Lust, von Asthole, 2) Aus der Jugendzeit, von H. Mohr, 3) Im Mai, Draus' ist alles so prächtig, von Jürgens, 4) Wanderschaft, von Zöllner. Alle Teilnehmer dieses Massenchores sind gebeten, zu der Sonntag, den 29. Juni, um ½11 Uhr, im Lokal des Kirchengesangvereins der St. Trinitatisgemeinde, Konstantynowska 4, stattfindenden Gesangprobe zu erscheinen. Außer diesem Massenchor soll ein zweiter gemischter unter der Leitung des Herrn Kantors M. Littke auftreten. Alle Damen und Herren, die in diesem Massenchor bereit wären mitzuwirken, werden gebeten, zu der ersten Gesangübung, die Montag, den 23. d. M., um 8 Uhr abends im Konfirmandensaal der St. Trinitatisgemeinde stattfinden soll, zu erscheinen. Wird sich eine genügende Anzahl von Damen finden, soll ein großer Damenchor dazu auftreten.

---

bip. **Städtische Kinderfürsorge.** Am 26. Juni kehren 40 Kinder, die vom Magistrat nach Rabka zur Kur geschickt wurden, nach Lodz zurück. Am 28. Juni fahren weitere 40 Kinder nach Rabka. Der Magistrat gedenkt vier Gruppen von Kindern nach Rabka zu schicken. Ende dieses Monats begibt sich auch eine weitere Gruppe von 20 Kindern nach Busk.

bip. **Billigeres Rückreisevisum.** Das Wojewodschaftsamt erhielt die Mitteilung, daß für einmaliges Rückreisevisum eine Gebühr von 5 Gulden und nicht wie bisher von 10 Franken zu erheben ist.

bip. **Aus dem Stadtrat.** In dieser Woche finden drei Stadtratsitzungen statt, und zwar am Dienstag, Mittwoch und Donnerstag.

Berliner Opernbühnen.

Von

Dr. D. Chasin-Lodz.

II.*)

Ich hörte in der Staatsoper zunächst „Die Zauberflöte" von Mozart. Mozarts Musik gehört zu den geheiligten Gütern, an denen man nicht gerne rütteln möchte. Der Name Mozart leuchtet so rein, daß man sich an dessen Glanze stets von neuem erfreut, und diese Leuchtkraft verdankt er nicht zuletzt seiner unverwelklichen Opernmusik. Ganz besonders dem Dreigestirn „Don Juan", „Figaros Hochzeit" und „Die Zauberflöte". Und doch wage ich es auszusprechen, daß auch gerade letztere nie als Ganzheit befriedigt hat. Mozarts Musik in allen Ehren, aber der Text Schikaneders ist ganz unmöglich, das weiß ein Jeder. Man sagt es gewöhnlich so, daß Mozarts geniale Musik den unglücklichen Text gerettet hat. Mich dünkt, das Gegenteil ist eher richtig, Schikaneders elender Text hat Mozarts herrliche Musik verdorben. Die Dichtung bildet doch in der Oper irgendwie eine Einheit mit der Musik, wie auch die Stellung des Beurteilers zum „Musikdrama" sein möge. Nicht nur, daß der Text und die Handlung in „Zauberflöte" gänzlich verdeckt sind, ich finde, daß die ganze Idee mit ihrem Vernunftsymbolismus sich nur wenig zum Vertonen eignet. Mir scheint, daß trotz der Pietät, die gänzliche Umgestaltung des „Zauberflöte"-Textes noch einst aktuell werden wird.

Die Aufführung in der Staatsoper hielt sich in recht konventionellem Rahmen. Die Bühnenbilder waren nichts weniger als dazu angetan, die Phantasie sonderlich anzuregen. Gesanglich ging es auch nicht merklich über den Durchschnitt hinaus. Carl Brauns würdevoller, aber reichlich trockner Sarastro ragte immerhin hervor. Sehr gut (gesanglich) war auch in der wichtigen Nebenrolle des Sprechers Theodor Scheidl. Unter den Damen machte sich stimmlich und gesanglich (trotz ihrer sehr mangelhaften deutschen Aussprache) die Russin Zinaida Jurjewskaja vorteilhaft bemerkbar. Das Wertvollste gab natürlich das Orchester. Kapellmeister Dr. Prätorius leitete es nicht nur mit Umsicht, sondern verstand auch in zarter und liebevoller Weise Mozarts Musik zum Erklingen zu bringen.

Acht Tage später an derselben Stätte eine „Meistersinger"-Aufführung. Wie ganz anders ist in dieser herrlichen Schöpfung Dichtung und Musik zu einer unzertrennlichen künstlerischen Einheit verschmolzen. Vielleicht haben wir hier das vollkommenste „Musikdrama" der gesamten Musikliteratur. Trotz „Tristan und Isolde". Die Worte, die Wagner dem Lehrbuben David in den Mund legt

„füget ihr selbst nun Reim und Wort,
daß sie genau an Stell' und Ort
paßten zu einem Meister-Ton,
dann trügt ihr den Dichterpreis davon"

passen auf keinen besser, als ihn selbst und seine „Meistersinger". Gewiß, Wagner ist Dichter und Komponist in einer Person, aber wie oft gelingt auch dem Dichter dieser seltne Wurf, denn die „Meistersinger von Nürnberg" sind schon als Dichtung ein vollkommenes Kunstwerk. Keine abstrakten Ideen, keine Symbole werden hier in Musik gesetzt, ein Stück wogendes Leben ist die Handlung und leibhaftige, saftig-frische Menschen sind ihre Träger. Allen voran der aus warmem Ton geknetete Hans Sachs, dieser Schuster mit tiefem, poetischem Gemüt, unbefleckt reinem Herzen und kluger, überlegener Intelligenz.

Die Aufführung stand auf einer würdigen Höhe. Für den angekündigten Hans Sachs Michael Bohnens ein sehr guter Ersatz in der Person Friedrich Schorrs. Der wohlige, einschmeichelnd weiche Bariton des Sängers kam der herrlichen Gestalt sehr zustatten. Gesanglich und schauspielerisch bot Herr Schorr Vortreffliches, vielleicht war er nur in der Auffassung des Schusterpoeten etwas zu jugendlich. Auch der Walter Stolzing war mit Björn Talén gut besetzt. Sein Tenor zwar nicht ganz so sieghaft, aber frisch und von angenehmem Klang. In den übrigen Hauptrollen leisteten Frau Elfriede Marherr-Wagner (Eva), die Herren Waldemar Henke (David), Otto Helgers (Pogner), Herbert Stock (Kothner) sehr Erfreuliches, bis auf den Beckmesser von Heinrich Schultz, der die charakteristische Gestalt darstellerisch wie gesanglich bei weitem nicht erschöpfte.

Georg Szell dirigierte nicht so leidenschaftlich, wie ich es mir nach manchen Urteilen der Berliner Presse über den jungen Dirigenten gedacht hatte, aber farbenfroh und mit inniger Verlebendigung des poetischen Zaubers der Partitur. Das hervorragend gute Orchester bildet doch einen mächtigen Vorzug, der der Staatsoper den Vorrang unter den Opernbühnen Berlins sichert.

Zwischen Wagner und Mozart hörte ich im Opernhaus am Königsplatz Smetanas unverwüstliche komische Oper „Die verkaufte Braut". Naives, urgesundes Musikempfinden, in dem Volksmusik und Kunst-

*) Siehe Nr. 148 der „Fr. Pr."

Libellen, nicht Heuschrecken!

Unsere Vermutung war richtig: Es waren keine Heuschrecken, die Lodz und Umgegend heimsuchten, sondern die nicht nur harmlosen, sondern sogar nützlichen (sie vertilgen andere Insekten) Libellen (Wasserjungfer: gemeiner Plattbauch (Libellula deprella L.). Gestern ist uns eins der „schrecklichen Insekten" auch aus Pabianice zugesandt worden, wo sie gleichfalls in ungeheuren Schwärmen erschienen sind und als Künder eines ernsten Ereignisses angesehen wurden.

Wie wir schon gestern berichtet haben, sind Massenwanderungen der Libellen keine ungewöhnliche Erscheinung. 1852 beobachtete man auch derartigen Massenflug in Königsberg, 1884 in Lemberg. Der Volksmund glaubt, daß diese Massenflüge einen leichten und trockenen Sommer verkünden.

Die von der polnischen amtlichen Telegraphenagentur in alle Welt hinausgefunkte Meldung von dem massenhaften Auftreten der Heuschrecke im Lodzer Bezirk ist ein schlagender Beweis für die Tatsache, daß unsere Bevölkerung nicht die geringste Ahnung hat von dem, was sie in der Natur umgibt. Hoffentlich wird die Lodzer „Heuschrecken-Invasion" vom Sommer 1924 unsere Schule dazu anspornen, den Naturwissenschaften einen größeren Raum im Lehrplan zu bewilligen!

Den geschätzten Einsendern aus dem Leserkreise der „Freien Presse" danken wir für Ihr Interesse!

Letzte Ziehung der Millionówka. Gestern fand in Warschau die Ziehung der auf dieses Jahr entfallenden 28 Prämien der 4½prozentigen Prämienanleihe (Millionówka) statt. Bekanntlich wird die Prämienanleihe in eine neue, auf Zloty lautende, 5prozentige Anleihe umgewandelt, wobei 500 Mark einem Zloty gleichgesetzt werden. Bis zur Drucklegung des Blattes waren nachstehende gezogene Nummern bekannt: 2 908 228, 2 809 298, 351 664, 3 037 073, 4 049 261, 4 030 165, 2 525 555, 2 996 869, 9 492 562, 3 182 581, 2 265 930, 4 669 318.

Für Oberschlesier. Ueber die Staatsangehörigkeit der Einwohner des zu Polen gekommenen Teils Oberschlesiens enthält bekanntlich der deutsch-polnische Vertrag von Genf vom 15. 5. 22 ausführliche Bestimmungen. Danach haben Oberschlesier unter gewissen Voraussetzungen eine doppelte Staatsangehörigkeit, die alte deutsche und die polnische. Sie müssen aber bis zum 15. Juli d. J. sich für die eine oder andere entscheiden und zwar, wenn sie Reichsdeutsche bleiben wollen, in Lodz durch mündliche Erklärung vor dem deutschen Konsulat. Andere Oberschlesier wiederum sind zwar ohne weiteres polnische Staatsangehörige geworden, haben aber unter gewissen Voraussetzungen das Recht, bis zum 15. 7. für Deutschland zu optieren. Wir verweisen dieserhalb auf die Bekanntmachung des hiesigen deutschen Konsulats im Anzeigenteil dieser Nummer.

bip. **Fortdauer des teilweisen Hauswärterstreiks.** Gestern fand eine Versammlung der Hauswärter statt, auf der beschlossen wurde, in den Häusern, deren Besitzer sich weiterhin weigern, den Hauswärtern die neuen Löhne auszuzahlen, den Streik fortzusetzen.

Nach dem Bubenkopf — Korkenzieherlocken. In Paris macht sich jetzt eine starke Abneigung gegen das kurzgeschnittene Haar bei der Damenwelt bemerkbar, und die Weisen der Mode verkünden, daß man in wenigen Monaten lange Locken tragen wird, die korkenzieherartig bis auf die Schultern herabfallen. Schon jetzt sieht man Damen mit solchen „Schmachtlocken", und die Putzmacherinnen sind bereits an der Arbeit, um die dazu passenden Skizzen zu entwerfen.

pap. **Arbeiter für Frankreich gesucht.** Am 7. Juli treffen im staatlichen Arbeitsvermittlungsamt zu Lodz zwei Kommissionen der französischen Mission ein. Eine von ihnen wird Landarbeiter, die sich für Frankreich gemeldet haben, prüfen, während die andere mehrere hundert nichtgelernte Fabrikarbeiter anwerben wird. Die Arbeiter werden von einem Arzt auf ihre Gesundheit hin untersucht werden. Auch eine größere Anzahl Weber, Erdarbeiter, Klempner, Heizer, Maurer, Metallarbeiter usw. können Arbeit finden. Landarbeiter dürfen höchstens 45, Fabrikarbeiter höchstens 40 Jahre alt sein. Anmeldungen nimmt das staatliche Arbeitsvermittlungsamt, Kosciuszko-Allee 9, entgegen.

bip. **Freiwillige Gefangenschaft?** Vor dem Militärgericht hatte sich ein gewisser Wolkowicz zu verantworten. Wolkowicz war angeklagt, während des polnisch-russischen Krieges im Jahre 1920 bei Rostow sich freiwillig mit seinem Maschinengewehr gefangengegeben zu haben. Wolkowicz erklärte vor Gericht, daß er, als er mit einer Maschinengewehrabteilung den Rückzug der polnischen Truppen decken sollte, erschöpft einschlief und so in die Hände der Bolschewiken fiel. Nach vierstündiger Verhandlung wurde der Prozeß vertagt, um die Namen der Kameraden Wolkowiczs, die zusammen mit ihm zu ihrer Abteilung nicht zurückkehrten, festzustellen.

pap. **Die Wahnsinns-Epidemie.** Die Ogrodowa 42 wohnhafte Chana Henrykowska verfiel in geistige Umnachtung und Raserei. Ein Arzt der Unfallrettungsbereitschaft ordnete ihre Ueberführung nach der städtischen Krankensammelstelle an.

pap. **Die Unsicherheit auf der Bahn.** Beim Ausladen des Bahnwagens 133412 auf dem Fabrikbahnhof erwies es sich, daß drei Kisten Chemikalien fehlten.

pap. **Selbstmordversuch.** Die Kowienskastr. 18 wohnhafte Marjanna Kamorska trank in selbstmörderischer Absicht eine giftige Flüssigkeit. Nach Erteilung der ersten Hilfe durch den Arzt der Rettungsbereitschaft wurde sie an Ort und Stelle belassen.

pap. **Sittlichkeitsverbrechen an einem Mädchen.** Freitag, abends um 9 Uhr wurden Besucher des Parks des 3. Mai in Widzew durch klägliche Hilferufe eines Mädchens aufgeschreckt. Als sich die Stelle, von wo die Hilferufe kamen, mehrere Personen näherten, bot sich ihnen ein widerwärtiger Anblick dar. Vier junge Burschen vergewaltigten ein schon fast bewußtloses junges Mädchen. Als der vier Rohlinge sich bedroht sahen, ergriffen sie die Flucht und konnten auch leider entkommen. Das Opfer des Verbrechens heißt M. R. und wohnt in der Kolejna-Str. Hoffentlich entgehen die jugendlichen Verbrecher der wohlverdienten Strafe nicht.

Witterungs-Bericht

nach der Beobachtung des Optikers Herrn Ritter.
Lodz, den 21. 6. 1924.

Temperatur: Vormittags 8 Uhr 14° R., mittags 1 Uhr 24° R., nachmittags 6 Uhr 19° R.
Barometer: 751 mm, Maximum: 24° R., Minimum: 13° R

Das neue
Mieterschutzgesetz
in deutscher und polnischer Sprache ist in unserem Verlage erschienen und zum Preise von **27 Groschen (500.000 Mkp.)** zu haben.
„Freie Presse",
— Petrikauer Straße 86. —

Kunst und Wissen.

Eine Tagung für Gottesdienst und kirchliche Kunst findet an der Universität Halle-Wittenberg vom 23. bis 26. Juni statt, veranstaltet von der dortigen theologischen Fakultät, den Generalsuperintendenten und dem evangelischen Konsistorium der Provinz Sachsen. Auf der Tagung werden Vorträge gehalten über Wesen und Gestaltung des evangelischen Gottesdienstes, sowohl nach seiner musikalischen als nach liturgischen Seite, ebenso sollen auch Fragen des evangelischen Kirchenbaus der Gegenwart und Vergangenheit und sonstiger kirchlicher Denkmäler behandelt werden. Mit der Tagung sind Ausstellungen für kirchliche Gegenwartskunst verbunden.

Tragisches Ende der Mount-Everest-Expedition. Londoner Blättermeldungen zufolge sind die Mitglieder der Mount-Everest-Expedition bei dem letzten Versuch, den Gipfel des Bergriesen zu erklimmen, sämtlich ums Leben gekommen.

Vom Film.

Casino. „Der Scharlatan". Ein junger Student der Medizin wird zum Diebe, um seinem schwerkranken Freunde, dessen Familie die Mittel nicht besitzt, zur Genesung verhelfen zu können. Der Diebstahl wird entdeckt, und der Student muß seine Tat mit Gefängnis büßen. Nach dem Abbüßen der Strafe ist dem einstigen Sträfling der Weg zum weiteren Studium verschlossen. Um aber doch in der Welt etwas leisten zu können, nimmt er mit Erlaubnis der Mutter und Schwester seines inzwischen verstorbenen Freundes dessen Platz ein und gelangt in kurzer Zeit als Arzt zu großer Berühmtheit. Durch einen Zufall erfährt ein neidischer Kollege aber von dem Vorleben des berühmten Arztes. Und so steht der schwergeprüfte Mann unter Anklage der Scharlatanerie und Betrügerei zum zweiten Mal vor Gericht. Er wird jedoch freigesprochen und heiratet die Schwester seines toten Freundes, der er nun nicht mehr „nur" Bruder sein darf.

Eine gewisse innere Wärme geht von diesem Film aus, der sich auf die Zuschauer überträgt. Nur hin und wieder gibt es leere Stellen, wenn das Tempo der Szenen nicht dem der Intensität der seelischen Bewegung entspricht. Die Regie gefällt sich ein wenig in beschaulicher Situationsmalerei, arbeitet aber recht sorgfältig. So ist ein sehr guter, hübscher, sauberer Spielfilm entstanden: und zwar wegen der zum Teil sehr guten schauspielerischen Leistungen.

Da ist vor allem Michel Barkonyj. Sein hartes, kluges Gesicht, die zitternde Gespanntheit seiner Züge, ein kurzes, nervöses Zucken seines Mundes, überhaupt diese blitzartigen raschen, wie punktierenden mimischen Momente, weisen auf sehr starke mimische Konzentrationsfähigkeiten hin. Pola Negri z. B. hat ihre ganze Mimik aus diesem mimischen Pointillismus heraus erst allmählich entfaltet. — Auch die anderen Darsteller sind in vieler Hinsicht bemerkenswert, vor allem Mary Kid.

Hersteller: Sascha-Film, Wien. P. M.

Wandern und Reisen.

Ein neuer Führer durch München und das bayerische Hochland. Der Fremdenverkehrsverein München und bayer. Hochland E. V., München, Hauptbahnhof, Nordbau, hat einen 128 Seiten starken Führer durch das schöne München und das prachtvolle bayerische Hochland erscheinen lassen. Das Buch (Preis mit Porto 1 Mark), das auf dem Umschlag einen Buaben und ein Dirndl, von Professor Zumbusch gemalt, zeigt und Bilder der berühmtesten Sehenswürdigkeiten Münchens und des Hochgebirges enthält, unterrichtet nicht nur über diese, sondern zählt auch die Hotels und Wirtschaften der Kurorte auf. Das Buch ist ein gutes Nachschlagewerk für jeden, der seine Ferien im bayerischen Gebirge zu verleben beabsichtigt.

Liebesgaben aller Art nimmt mit Dank entgegen das evgl. Waisenhaus, Północna 40!

---

musik kaum merklich ineinander übergehen. In der Rolle des Heiratsvermittlers Kezal Michael Bohnen. Sein mächtiger Baß-Bariton traf im Gesang stets das Charakteristische, ohne je die Schönheitslinie zu verletzen. Ein reichbegabter Künstler. Auch im Spiel hielt er sich von Uebertreibungen fern. Frl. Lola Artôt de Padilla (Marie), die ich in derselben Rolle vor mehr als 15 Jahren in der Komischen Oper hörte, ist seit dann merklich gealtert, vermag aber immerhin noch durch ihren feinen Gesang zu fesseln.

Das Orchester unter Leitung von Dr. Prätorius klang frisch.

In der Großen Volksoper wohnte ich zwei Aufführungen bei: „Samson und Dalila" von Saint-Saëns und „Traviata" von Verdi. Saint-Saëns, der französische Nachromantiker, dessen Muse vom Geiste deutscher Romantik nicht unberührt geblieben (Schuman) ist, hat sich mit dieser Meisteroper ein dauerndes Denkmal gesetzt. Er steigt zwar nirgends in die tiefsten Regionen musikalischer Expression, meidet aber auch jede Banalität und gibt ein persönliches Gesicht seiner Musik, die im Verlauf der ganzen Oper im Strome kräftiger und frischer Erfindung vorüberzieht. Am reichsten ist die Partie der Dalila bedacht, ausgezeichnet sind auch die Chöre. Dazu versteht Saint-Saëns ebenso fein wie wirkungsvoll zu instrumentieren. Die Große Volksoper scheint großen Wert auf die Einstudierung dieser Oper gelegt zu haben, denn sie gibt ihr szenisch und musikalisch ein ausgezeichnetes Gewand. Zu wenig glutvoll und leidenschaftlich bewegt für die heiße Philisterin ist die Dalila der Frau Eleanor Schloßbauer-Reynolds, gesanglich und stimmlich dagegen wirkt sie mit ihrer ausgiebigen, warmen Altstimme hervorragend. Weniger konnte mich der Samson des Gunnar Graarud befriedigen. Sehr angenehm überrascht war ich von der Leistung des Orchesters. Seit ich es zum ersten Mal vor zwei Jahren in „Lohengrin" gehört habe, hat es erstaunliche Fortschritte in Zusammenspiel und Klangschönheit gemacht. Der Dirigent, Herr Ewald Strasser war ihr ganz vortrefflicher musikalischer Sachwalter.

Verdis „Traviata" gehörte nie zu meinen Lieblingsopern. Ihre süßliche Melodik wog mir stets zu leicht und die Orchesterfarben haben für mich wie die Heldin Violetta eine kränkliche Blässe. Die Aufführung in der Großen Volksoper gab mir Gelegenheit, in der Rolle der Titelheldin einer Sängerin zu begegnen, die ich von ihrem langjährigen Wirken an der Leipziger Bühne stets in bester Erinnerung behalten hatte. Frau Aline Sanders reizende Stimme ist zwar nicht mehr so jugendfrisch, ihr Gesang ist aber noch gereifter und sie versteht es auch heute noch die Gestalt der Violetta mit dem ganzen Zauber ihrer Persönlichkeit zu umgeben. Ungenügend war der Alfred Germont des Maximilian Willimsky, vortrefflich dagegen der stimmprächtige Vater Germont Werner Engels. Herr Ewald Strasser bewies hier nicht dieselbe Elastizität wie in „Samson und Dalila".

Die vorstehenden, zum Teil kurzen Besprechungen sollen zur Illustration des mannigfaltigen Berliner Opernwesens dienen. Ich möchte zur Ergänzung nur noch einen kurzen Blick auf den allgemeinen Spielplan der Berliner Opernbühnen werfen.

Die Namen Wagner und Mozart beherrschen sie naturgemäß in erster Reihe, obwohl ich sagen muß, daß die Wagneraufführungen in letzter Zeit an Zahl etwas zurückgegangen sind. Als dritter im Bunde gesellt sich zu ihnen Verdi. Sehr stark vertreten ist ferner Puccini mit seiner „Tosca", „Madame Butterfly" und „Bohème". Bizets „Carmen" ist sehr häufiger Gast, nicht ganz im selben Maße Gounods „Faust". Von deutschen Meistern begegnet man häufig Weber, aber auch Lortzings heitere Opern und Nicolais unsterbliche „Lustigen Weiber von Windsor" erscheinen oft auf dem Spielplan. Von Neueren natürlich Richard Strauß. Vor kurzem beging die Staatsoper die Feier seines 60jähr. Geburtstages mit der Aufführung fast sämtlicher Bühnenwerke des Meisters. Die Moderne ist noch vertreten durch Schillings. („Mona Lisa" Staatsoper), Schreker („Die Gezeichneten", Staatsoper), Korngold („Die Tote Stadt", Staatsoper), Pfitzner („Palestrina", Staatsoper), Graener („Don Juans letztes Abenteuer". Deutsches Opernhaus). Die Große Volksoper hat den verdienstvollen Versuch gemacht, Händels Bühnenmusik wiederzubeleben („Julius Caesar", „Rodelinde"). Berechtigtes Aufsehen hat diese Bühne auch mit der Aufführung von Mussorgskijs „Boris Godunow" gemacht. Von anderen Russen pflegt sie noch Rimskij-Korssakow („Zarenbraut", „Schneeflöckchen"), die Staatsoper dagegen brachte außer Smetana eine Oper des begabten tschechischen Komponisten Janáček heraus („Jenufa").

Man sieht schon aus dieser keineswegs vollständigen Aufzählung, wie buntbewegt das Bild des Berliner Opernlebens ist. So darf sich der Berliner, zumal wenn er ausgeprägte musikalische Bedürfnisse hat, glücklich schätzen, daß er fast stets aus dem reichen Opernschatz, der ihm in solcher Fülle geboten wird, danach greifen kann, wonach es ihn eben gelüstet.

Illustrierte Beilage

zur „Freien Presse“.

Nr. 26. Sonntag, den 22. Juni 1924. 2. Jahrgang.

Was tat Adam im Paradiese?

Von Emma Vockeradt.

Was tat Adam im Paradiese? Womit beschäftigte er sich, da doch die 300×365 Berufe der heutigen Zeit — vielleicht gibt es deren auch noch viel mehr — noch nicht erfunden waren, ja sogar noch nicht einmal die ursprünglichsten Formen dieser menschlichen Weise, die Zeit zu vertreiben, existieren konnten?

Seit dieses Problem mir zum ersten Male entgegen geschleudert ist, kenne ich kein brennenderes, denn man denke nur, wenn man wirklich wüßte, was Adam, der erste und damit doch unleugbar undegenerierteste Mensch aller Zeiten, im Paradiese getan hat, so könnte man darauf ein ganz neues und absolut sicher wirkendes Mittel zur Regeneration aller Völker der Welt aufbauen. Man könnte einen neuen Eugenik erfinden, könnte die Theorie der absoluten Glückseligkeit aufstellen. Man könnte — was könnte man nicht alles!

Was tat Adam also? Essen konnte er nicht den ganzen Tag, schlafen ebenso wenig. Vielleicht hätte er Sand aus einer Hand in die andere rieseln lassen können, bloß, wo sollte er bei der Fruchtbarkeit des Ortes solche Materie hernehmen? Zum Glück hat der gleiche Zufall, der mir das Problem zuwarf, auch die Lösung gespendet. Und zwar verdanke ich sie dem bekannten Keilschriftforscher Mark Twain, der auch durch seine Forschungen in bezug auf die nicht selten vorkommende Art des Lausbuben bekannt geworden ist.

Nach Mark Twain hat Adam nämlich Tagebuch geschrieben. Das Ei des Kolumbus! Denn was liegt näher, als daß ein junger Mensch ohne Beruf und Pflichten, in schöner Umgebung ein müßiges Leben führend, alsbald zur Feder oder zum Stift greift, um die Merkwürdigkeiten dieses Lebens aufzuzeichnen. Es ist Mark Twain sogar gelungen, einen Teil dieses Tagebuches zu entziffern und für die Nachwelt zu bewahren. Wahrscheinlich war es in Keilschrift, die demnach schon vor den Sumeriern wie so manche Erfindung schon einmal gemacht und wieder verloren gegangen ist.

Das gerettete Bruchstück beginnt am Montag mit der mißvergnügten Feststellung, daß das neue langhaarige Geschöpf überall im Wege sei. Daran schließt sich die Feststellung des Wetters: der Himmel bewölkt, Regen ist zu erwarten. Der Arme, bei solchen Aussichten mit dem schweren Gewicht des Notizbuches aus Stein auf dem Rücken und ohne Regenschirm! Man versteht seine Mißvergnügtheit. — Am Dienstag hat er sich wieder zu ärgern über das „Geschöpf“, das allem Namen gibt, und wenn er in männlicher Gründlichkeit fragt: warum, warum Garten Eden oder so?, nur sagt, es sähe eben so aus, als ob es so heißen müßte. Also aus purer Dummheit und Wunderlichkeit greift das Geschöpf dem langsameren Herrn des Gartens vor.

„Mein Leben ist nicht mehr so glücklich wie es war“, heißt es am Mittwoch, an welchem Tage zugleich die Erbauung eines Zeltes notiert wird. Man hat also jetzt Schutz vor dem Regen. Nur will das Geschöpf auch mit hinein und vergießt Tränen, als es nicht soll. Dann schwatzt es immerfort, bald von rechts, bald von links, und Adam, anstatt froh zu sein wie jeder andere Mensch in seiner Lage, eine menschliche Stimme zu hören, jammert nach der fernen, stillen Musik der Einsamkeit.

Bald darauf notiert er, daß die Vorräte an Obst knapp zu werden beginnen, weil „Es“ zu viel davon gegessen hat. Es ißt überhaupt kaum etwas anderes als Obst und kann keinen Fruchtbaum ungeplündert lassen. Am Sonntag merkt Adam dann auch, daß „Es“ mit Steinen nach den Aepfeln des verbotenen Baumes wirft. Immerhin, „Es“ wirft so schlecht, daß man nichts zu fürchten braucht.

Gottlob kann man es auch leicht in Respekt halten mit großen tönenden Worten, die Adam plötzlich in der Not von irgendwoher kommen. Dann staunt „Es“, doch nein, es ist eine „Sie“ und überflüssiger Weise hat sie einen Namen, Eva, als ob man jemals daran denken würde, das Wesen zu rufen.

Eine Woche darauf wird ein Fluchtversuch und ein neuer Zeltbau notiert. Aber „Sie“ findet die Spur mit Hilfe eines gezähmten Wolfes. Für diesmal also mißlungen. Aber zu wiederholen bei Gelegenheit! Am Ende war auch Adam doch schon etwas degeneriert?

„Sie“ macht Studien bei den Tieren, findet lauter dumme alberne Dinge heraus, z. B. daß Tiger und Löwen nach ihrem Gebiß für den Genuß von Gras und Kräutern wenig geeignet sind, die eigentlich Fleisch haben müßten. Aber Adam doziert, daß Einanderfressen den Tod in die Welt bringen würde.

„Sie“ fällt in den Teich und findet es höchst unbehaglich darin, holt darum die armen Fische in Adams Bett, sie da zu

Weltgetrennt, doch herzennah.

Die Wiese blüht, voll wie am Tag,
da ich mit dir im Blühen lag.
Nun fährst du fort. Ich hör im vollen
Mai-Gras, geschmiegt, den Zug hinrollen.

Es übertönt der Lerchen Lied,
es naht — ist da — es zieht — es zieht —

Das war dein Zug. Nun wirst du fern —
Und einen gelben Blütenstern
werf ich mit zag gehob'ner Hand
dem Zuge nach ins Land.

Und wieder still — Nur Lerchen sehr.
Du bist nun fort. Das Land ist leer.

Die Nacht ist da — und Welt an Welt
ist oben silbern hingestellt.
Lichtbebend steht in fremdem Schweigen
gewölbentlang der Weltenreigen.

Die Nacht ist da — und ich und du
geht eins vom andern fern zur Ruh.
Doch fühl ich in dem fremden Schweigen
dein Herz sich still zu meinem neigen —

und Herz an Herz — die Nacht ist da —
ruht weltgetrennt, ruht herzennah.

Mie Paulun.

wärmen. Was Adam wie alle ihre anderen Experimente mit Tieren höchst dumm und albern findet. Endlich aber hat Eva eine Freundin gefunden, die Schlange. Adam atmet auf und genießt einiger Ruhe. Die Schlange betont immer wieder, das Resultat des verbotenen Apfeleſſens würde eine anständige Erziehung ſein, man wüßte alsdann doch wenigſtens, woran man ſei. Welche Frau kann ſolch einer Verlockung widerſtehen, und ſo notiert Adam bald darauf, daß, als er gerade über eine Wieſe voller friedlicher Tiere reitet, plötzlich ein Maſſaker um ihn herum ausbricht, denn Eva hat von der Frucht gegeſſen, der Tod iſt in die Welt gekommen.

Adam flüchtet aus dem Garten, ſucht und findet auch einen ruhigen Platz, bis Eva ihn auskundſchaftet und ſich zu ihm geſellt. Da er ſo hungrig iſt, nimmt er die Aepfel, die ſie ihm mitbringt, und ißt auch davon, nicht ohne nach Verzehr eines halben nach Blättern und Zweigen zu greifen, um ſich zu bedecken.

Hierauf erfolgte die Erfindung der Kürſchnerei. Die neuen Gewänder aus Fell ſind unbequem, aber „ſtilvoll“. Jetzt erweiſt ſie ſich als nützlich.

Im nächſten Jahre iſt Kain da, ein ſeltſames kleines Tier, das Eva in Adams Abweſenheit gefangen hat. Adam hält es für einen Fiſch, wirft es ins Waſſer, worauf Eva es weinend rettet. Dieſes ſonderbare Geſchöpf — das Weib — ändert jetzt ſeine Natur. Es iſt nicht mehr für wiſſenſchaftliche Experimente mit dieſem neuen Tier.

Adam verſucht lange Zeit mit großer Mühe auf der Jagd mit Netzen uſw. ein ähnliches Tier zu fangen, findet aber keins. Doch das Weib hat wieder Glück, es findet ganz ohne Umherſtreifen und Fallenſtellen das zweite Geſchöpf derſelben Art. Das iſt nun Abel.

Die ſeltſamen kleinen Tiere wachſen, ſtellen ſich zuletzt als Knaben heraus. Ein paar Mädchen ſind allmählich auch ſchon da, und Adam notiert nach einigen Jahren, daß Eva doch eine ganz angenehme Genoſſin ſei und daß es ſchlimm für ihn wäre, wenn ihre Stimme, die ihm einſt ſo geſchwätzig erſchienen iſt, einmal nicht mehr tönen würde.

Damit ſchließt das Tagebuch bei Mark Twain. Es iſt alſo nichts mit der neuen Eugenik, nichts mit der neuen Theorie der abſoluten Glückſeligkeit. Denn was tat Adam, wenn wir dieſe Aufzeichnungen genauer betrachten, im Paradieſe und nachher? Außer Tagebuchſchreiben verbrachte er ganz offenbar ſeine Zeit damit, ſich an Eva, ſeine Frau, zu gewöhnen, und darin haben ſich die Moden bis heute, wie es ſcheint, noch nicht im mindeſten geändert.

Das maleriſche Polen.



Aus dem Kalender des Verlags A. Eichblatt-Leipzig.

Schrotholzkirche in Leszczyn in Oberſchleſien.

Der Philanthrop in Paris.

Von Stephen Leacock.

(Berechtigte Uebertragung von E. L. Schiffer-Williams.)

Eine Probe des Humors, der den kanadiſchen Univerſitätsprofeſſor Stephen Leacock aus Montreal in Amerika populär gemacht hat.

„Guten Morgen!“ ſagte der Zimmerkellner, wenn ich mein Gemach verlaſſe.

„Guten Morgen“, antworte ich — „darf ich Ihnen vielleicht 25 Centimes überreichen?“

„Guten Morgen, mein Herr,“ ſagt der Empfangsdirektor, wenn ich den Gang hinuntergehe — „ein wundervoller Morgen heute morgen, mein Herr.“

„So wundervoll,“ gebe ich zurück, „daß ich Sie bitten muß, daraufhin 45 Centimes von mir anzunehmen.“

„Ein herrlicher Tag,“ meint händereibend der Oberkellner, — „ich hoffte, Monſieur hat gut geſchlafen.“

„So gut,“ erwidere ich, „daß Monſieur durchaus darauf beſteht, Ihnen hier auf der Stelle 75 Centimes aushändigen zu dürfen. Bitte, weiſen Sie ſie nicht zurück. Wenn ich geſchlafen habe, iſt es mir ein Bedürfnis, Geld zu verteilen.“

„Monſieur ſind zu gütig.“

Gütig? Ich glaube nicht. — Wenn der Zimmerkellner und der Direktor und der Servierkellner und die anderen zehn, die dazu nötig ſind, mich mit Kaffee im Werte von 15 Cents zu verſorgen, in meinem Herzen leſen könnten, ſo würden ſie dort eine Hölle ſchwärzeſten Haſſes finden. Erwachſene Männer, die ſich ſchon um 8 Uhr früh in ſchwarze Affenjacken gezwängt haben, nehmen Kupfergeld entgegen und verbeugen ſich noch zweimal dafür. Wenn ſie Dir erzählen, daß heute ſchönes Wetter iſt, mußt Du ihnen dafür zwei Cents geben. Fragſt Du ſie, wie ſpät es iſt, ſo erleichtert Dich das ebenfalls um zwei Cents. Verlangſt Du aber ein richtiges Geſpräch von ihnen, ſo koſtet Dich das Wort ein bis anderthalb Cents, ſo geht es in Paris den ganzen Tag. Tip, Tip, Tip, Trinkgeld, Trinkgeld, Trinkgeld, bis Dein Gehirn vollſtändig ausgepumpt iſt, nicht wegen des Geldes, ſondern durch die ewige arithmetiſche Anſtrengung.

Kein Vergnügen iſt vollkommen. Keine Roſe ohne Dorn. Der Dorn einer Pariſer Reiſe iſt die unaufhörliche Notwendigkeit, an eine Bande Hallunken, die zum Holzſpalten zu faul ſind, Gratifikationen auszuteilen. Nicht, daß die Höhe der Summe, wenn man alles zuſammenzählt, erheblich wäre. Kein vernünftiger Menſch würde ſich beklagen, wenn ſie ihm jeden Morgen beim Frühſtück als feſter Zuſchlag auf die Rechnung geſetzt würde. Aber der Zwang, in einem fort beſtimmte kleine Trinkgelder zu verteilen, geht einem auf die Nerven. Ewig muß man ſich ſeine Taſchen mit Kupfergeld vollſtopfen, deren Summe in anſtändigem kanadiſchem Geld vielleicht 25 Cents beträgt. Morgens, mittags und abends — immer muß der Fremde ſeine Hand in die Taſche ſtecken, um Kupfergeld hervorzuziehen. Ein endloſer Kupferſtrom bezeichnet ſeine Spuren.

Bei dieſem Trinkgeldſyſtem weiß man zwar ſehr oft, daß Trinkgelder erwartet werden, kennt aber ihre Höhe nicht, und verzichtet darum lieber auf eine Menge ſicherlich ſehr amüſanter Dinge. Ich hatte zum Beiſpiel nach Paris ein Empfehlungsſchreiben an den Präſidenten der Republik mitgebracht. Ich will mich damit nicht brüſten. Ein Univerſitätsprofeſſor kann ſtets alle Empfehlungsſchreiben, die er gerade haben will, bekommen. Jeder weiß, daß er doch zu beſchränkt iſt, um aus ihnen geſchäftlichen Nutzen zu ziehen. Aber ich habe meinen Brief dem Präſidenten nie überreicht. Wozu auch! Es hätte ſich doch nicht gelohnt. Er hätte ein Trinkgeld erwartet, und da es in dieſem Falle hätte reichlich ſein müſſen, ſo wären mindeſtens 25 Cents draufgegangen. Vielleicht wären auch ein paar Mi-

niſter, da ſie den Ausländer
gehofft, daß für ſie auch
drei Miniſter zu je 15 Cent
ganzen 70 Cents für zehn
zöſiſchen Regierung. Und

Der vor kurzem behörd
Gauverband der Turnvereine
jewodſchaft Lodz, deſſen
ſchon über 15 Jahre zurück
ſtaltet alljährlich zwei gro
Turnfeſte: den Zwölfkamp
volkstümlichen Wettkampf.
Sonntag findet in unſere
Alexandrow (Siehe
andern Seite!) der diesjähri
des Verbandes, verbunden
Schauturnen, ſtatt. Die te
leitung des Feſtes liegt i
des I. Gauturnwarts Herr
den wir heut im Bilde
Stempel iſt auf dem Gebie
ſens vielſeitig erfahren und
mann; abſolvierte er doch
Hochſchule für Leibesübung
Turnlehrerkurſus in Warſ

In ganz Paris fa
gelder nicht in Frage ko
ſchaft. Da erlauben ſie
halter und Sekretäre, n
allerkleinſte Erkenntlichk
den nicht geſtattet. Ich
durchbrochen zu haben.
Zur Botſchaft ging
cher Freund von mir iſ
dies noch nicht gewußt,



Die Schweizer Man
Kampfes um die Weltmei
Ehre des europäiſchen Fu

aus der Angelegenhei
die Nationalbibliothek
den, die perſönliche
offen. Nach einer ſt
ein Freund ſeines B
ſchaft bemüht, beko

nister, da sie den Ausländer sahen, hereingeschlendert und hätten gehofft, daß für sie auch etwas abfiele. Sagen wir einmal: drei Minister zu je 15 Cents — das macht 45 Cents oder im ganzen 70 Cents für zehn Minuten Unterhaltung mit der französischen Regierung. Und das wäre weit überzahlt.

schriftlich bestätigt. So geschah es, daß ich ein Freund des englischen Botschafters wurde. Ob unsere Freundschaft zu einer herzlicheren und innigeren Beziehung heranreifen wird, liegt nicht mehr in meiner Hand.

Ich begab mich also zur englischen Botschaft. Der junge

Der vor kurzem behördlich bestätigte Gauverband der Turnvereine in der Wojewodschaft Lodz, dessen Tätigkeit aber schon über 15 Jahre zurückreicht, veranstaltet alljährlich zwei große allgemeine Turnfeste: den Zwölfkampf und einen volkstümlichen Wettkampf. Am heutigen Sonntag findet in unserer Nachbarstadt Alexandrow (Siehe Bild auf der andern Seite!) der diesjährige Zwölfkampf des Verbandes, verbunden mit großem Schauturnen, statt. Die technische Hauptleitung des Festes liegt in den Händen des I. Gauturnwarts Herrn A. Stempel, den wir heut im Bilde bringen. Herr Stempel ist auf dem Gebiete des Turnwesens vielseitig erfahren und durchaus Fachmann; absolvierte er doch in Berlin die Hochschule für Leibesübungen, ferner einen Turnlehrerkursus in Warschau. Als Turnlehrer von Beruf war Herr Stempel bereits vor dem Kriege 5 Jahre in Tomaschow tätig, darauf 4 Jahre in Deutschland, jetzt ist er in der gleichen Eigenschaft seit 3 Jahren am hiesigen Deutschen Gymnasium angestellt. Als Turner hat Herr Stempel zahlreiche Siege errungen, u. a. die Vereinsmeisterschaft des Turnvereins Brandenburg an d. H., ferner 4 Kränze und 8 Preise bei verschiedenen turnerischen Festlichkeiten, darunter auf dem Allgemeinen Deutschen Turnfeste in Leipzig 1913.

Herr Stempel setzt sich auch außerhalb seiner beruflichen Tätigkeit auf das eifrigste für die Förderung des gesunden Turnsports unter der hiesigen deutschen Jugend ein; dies beweist seine Tätigkeit als Turnwart des Lodzer Turnvereins „Kraft" und als I. Gauturnwart im Gauverbande



Gauturnwart Alfons Stempel.

In ganz Paris fand ich nur eine einzige Stelle, wo Trinkgelder nicht in Frage kommen, und das ist die britische Botschaft. Da erlauben sie es einfach nicht. Nicht nur die Buchhalter und Sekretäre, nein: der Botschafter selbst darf nicht die allerkleinste Erkenntlichkeit entgegennehmen. Ausnahmen werden nicht gestattet. Ich bin daher doppelt stolz, diese Regel durchbrochen zu haben.

Zur Botschaft ging ich, weil der Botschafter ein persönlicher Freund von mir ist. Bevor ich nach Paris kam, hatte ich dies noch nicht gewußt, und ich möchte kein großes Geheimnis

Mann, mit dem ich verhandelte, war anscheinend ein Sekretär. Er war — das sah ich sofort — dies vollendete Etwas, das man als einen englischen Gentleman bezeichnet. Außerhalb eines Baseball-Klubs habe ich selten so rücksichtsvolle Umgangsformen angetroffen. Er nahm meine Karte, und aus reiner Aufmerksamkeit ließ er mich eine halbe Stunde allein. Dann kam er zurück und bemerkte, daß es ein herrlicher Tag sei. Ich hatte diesen Ausspruch schon so oft in Paris vernommen, daß ich in meine Tasche griff und nach 10 Cents langte. Aber in der ruhigen Würde dieses jungen Mannes lag etwas, das mich

Das Ringen um die Weltmeisterschaft im Fußballspiel.



Die Schweizer Mannschaft, der es gelang, sich bis Schlußrunde des Kampfes um die Weltmeisterschaft im Fußball durchzuringen und damit die Ehre des europäischen Fußballs zu retten. Sie unterlag bekanntlich nur dem Weltmeister Uruguay mit 3:0.



Die Ueberraschungssieger im Olympiaturnier, das Team von Uruguay, das durch seine hervorragende Spielweise allgemeine Bewunderung erregte.

aus der Angelegenheit machen. Ich wollte eine Erlaubnis für die Nationalbibliothek haben. Allen Franzosen und allen Fremden, die persönliche Freunde eines Botschafters sind, steht sie offen. Nach einer stillschweigenden Uebereinkunft ist jedermann ein Freund seines Botschafters, und wenn er sich in seine Botschaft bemüht, bekommt er sogar einen Brief, der ihm das

zurückhielt, und so antwortete ich nur, daß es in der Tat ein herrlicher Tag sei. Er erwiderte: „In der Tat" und ging freundlich lächelnd wieder fort. Als er zurückkam, hielt er den Empfehlungsbrief in der Hand.

Sollte man's glauben? Diese Zuvorkommenheit! Sie hatten den Brief gedruckt, jeden Buchstaben davon — ausge-

nommen meinen eignen Namen —, und darin stand alles über den Botschafter und seine Freundschaft mit mir und sein Wunsch, daß ich in der Nationalbibliothek lesen dürfe. Ich nahm den Brief und spürte, daß jetzt der Augenblick gekommen sei, irgend etwas Nettes für den jungen Menschen zu tun. Aber er sah mich so starr und erwartungslos an, daß ich noch immer zögerte. Trotzdem zog ich schließlich ein 10-Cent-Stück aus der Tasche, hielt es ihm so, daß es in der Sonne glitzerte, unter die Augen und sagte: „Mein lieber junger Freund, ich möchte Sie nicht beleidigen. Sie sind, wie ich sehe, ein englischer Gentleman, und Ihre Manieren bestätigen mir das. Auch ich, obgleich ich nur scheine, was ich bin — ach, wäre ich nicht in Toronto aufgewachsen, ich hätte zu Ihrem Ebenbild heranblühen können. Aber hinweg mit dieser Sentimentalität! — Darf ich Ihnen diese 10 Cents anbieten?“

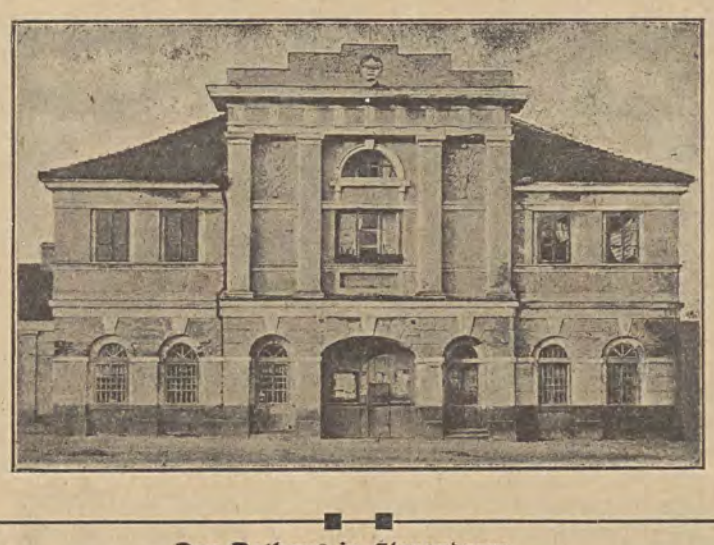
Er zögerte und sah sich im ganzen Zimmer um. Ich spürte, was für einen Kampf es ihn kostete. Der Geist von Paris kämpfte mit seiner besseren Natur. Er wurde versucht — aber er strauchelte nicht. „Es tut mir leid, mein Herr. Ich würde es gern annehmen, aber ich fürchte, ich darf es nicht.“ „Junger Mann,“ antwortete ich gerührt, „ich achte ihre Gefühle. Sie haben mir einen Dienst geleistet. Wenn Ihnen je der Wunsch kommen sollte, eine Stellung im kanadischen Kabinett oder einen Sitz in unserm Senat einzunehmen, so lassen Sie mich's sofort wissen.“

Ich verließ ihn. Als ich durch das Portal schritt, traf ich dank einem seltsamen Zufall den britischen Botschafter selbst. Er stand neben der Tür, um sie mir offen zu halten. Ein Irrtum war unmöglich. Sein Dreispitz und die Messingknöpfe und die blinkende Kette quer über der Brust bewiesen, daß er der Botschafter war. Der elegante Schwung, mit dem er die Tür öffnete und zugleich den Hut abnahm, erwies ihn als gewiegten Diplomaten.

Der Moment war gekommen. Ich hielt noch immer meine 10 Cents in der Hand. „Euer Exzellenz,“ sagte ich, „ich weiß, daß Sie in Ihrer Stellung der einzige Mensch in Paris sind, der kein Trinkgeld annimmt. Trotzdem, ich muß darauf bestehen —,“ und ich drückte ihm das Geldstück in die Hand.

„Vielen Dank, Herr,“ sagte der Botschafter, und diplomatisch gesprochen — war hiermit der Zwischenfall erledigt.

Alexandrow wieder Stadt.



Das Rathaus in Alexandrow.

Unsere Nachbarstadt Alexandrow ist nach sechzigjähriger Degradierung zum Marktflecken wieder zur Stadt erhoben worden. Am 6 Juli finden bereits die Wahlen in den ersten Stadtrat statt, der in dem schönen Gebäude tagen wird, das unser Bild uns zeigt. Das Alexandrower Rathaus, neben der evangelischen Kirche unzweifelhaft das in architektonischer Hinsicht schönste Gebäude der Stadt, blickt in diesem Jahre auf ein hundertjähriges Bestehen zurück. Es wird jetzt seiner einstigen Bestimmung wieder zurückgegeben, nachdem es sechzig Jahre lang das Amt der Gemeinde Bruzyca, zu der Alexandrow bis jetzt gehörte, beherbergte. — Wir bringen das Bild auch aus Anlaß des 11. Gauturnfestes der Vereinigten Turnvereine der Wojewodschaft Lodz, das heute in Alexandrow stattfindet.

Dialekt-Kuriosum.

Ein Engländer, auf seiner ersten Reise nach Tirol begriffen, studiert unterwegs auf der Fahrt durch Deutschland die deutsche Sprache unter Zuhilfenahme seines Diktionärs. Spricht irgend jemand in dem Wagenabteil, in dem er sich befindet, ein deutsches Wort, welches ihm noch nicht geläufig ist, schlägt er sofort in seinem Wörterbuch nach, um sich der Bedeutung desselben zu vergewissern, und somit den Sinn des Gesprochenen zu begreifen. Das mag ihm wohl bisher auf der Fahrt auch meistens gelungen sein, soweit der Dialekt nicht wesentlich von der Schriftsprache abgewichen war. Aber auf der letzten Reisestrecke, die durch Oberbayern führte, kam er doch mit seinem Wörterbuch in Konflikt. Es fügte sich, daß auf einer Station einige waschechte Oberbayern in seinem Wagenabteil Platz nahmen, und einer derselben sich mit seinem „Sacktüchel“ den Schweiß von Stirn, Hals und Gesicht wischte, indem er ausrief: „Sackra, hennt is oaber hoaß!“

Das letzte Wörtchen veranlaßt unsern Tommy sofort zum Nachschlagen in seinem Wörterbuch, in welchem er nach längerem Suchen nur das ähnlich klingende Wort „Hase“ findet. Da er sich aber aus dem gesprochenen Satz mit dem Schlußwort „has“ keinen Sinn konstruieren kann, wendet er sich, seiner sonstigen Gewohnheit zum Trotz, doch an den Sprecher, mit der artigen Frage, ob derselbe wirklich einen Wildprethasen gemeint hätte. Der Bayer sieht ihn verdutzt an, beantwortet aber seine Frage nicht, sondern belehrt ihn über seinen Irrtum mit den Worten: „Naa, naa, mei Liaba! Das Viecherl hoaßt bei uns a Hoasen!“

Und wieder blättert der Engländer in seinem Buch, bis er das Wort „Hosen“ findet. Dann macht er — schon etwas weniger artig — seinen Reisegefährten darauf aufmerksam, daß laut Diktionär, „Hose“ doch Beinkleid sei und kein Wildpret. „Ah, bah“, erwidert ihm der Bayer, „dös was Oes iatzt moant, nenn' mer a „Buxen“!“

Schon etwas aufgeregt, sucht Tommy unter „B“ im Buch nach, findet den sinnfälligen Ausdruck „Buxe“ natürlich nicht, endlich aber einen ähnlich klingenden „Büchse“.

Und wiederum, schon etwas ärgerlich, bedeutet er dem Bayern, daß er sich verständlicher ausdrücken möge, um nicht ein „Schießgewehr“ mit einer „Hose“ zu verwechseln.

Da platzen sämtliche anwesenden Bayern mit schallendem Gelächter los, und einer von ihnen klopft unserem Engländer vertraulich auf die Schulter mit den Worten: „Dös was Sö iatzt in ihna ihr'm Büchl g'fund'n hoab'n, dös nennt bei uns halt jeder Buab an „Stutzen“!“ Der Engländer kocht innerlich, beherrscht sich aber noch und versucht noch einmal, die Bedeutung des „Stutzen“ in seinem Wörterbuch festzustellen. Er findet aber nach abermaligem Suchen nicht das Wort, wohl aber wieder ein ähnlich klingendes, nämlich: „Stutzer“.

Jetzt erklärt er den Mitreisenden ganz ruhig, daß „Stutzen“ gar kein deutsches Hauptwort sei und wahrscheinlich von den Bayern mit „Stutzer“ verwechselt werde. Ein Stutzer aber sei keine Sache, sondern ein Mensch, und zwar einer, der sehr eitel sei, sich hypermodern kleidet und gern die Aufmerksamkeit anderer auf sich zu lenken sucht.

Nachdem die Bayern ihn ruhig angehört hatten, stößt einer von ihnen die Worte aus: „A so dalkete Hanswurschtln kenna mer g'nug hiei z' Land, dö damischen Depp'n hoaßen mer „Fexen“ — G'birgsfexen umanand!“

Nun aber ist's mit der Engelsgeduld unseres Engländers aus. „Hoaß“, „Hase“, „Hose“, „Buxen“, „Büchse“, „Stutzen“, „Stutzer“, „Bergfex“, „dalket“, „damisch“, „Depp'n“, „umanand“ wirbeln in seinem Schädel durcheinander, wütend wirft er seinen Diktionär zum Fenster hinaus, indem er grimmig ausruft: „Die Deutßen sprecken überhaupt nickt deutß!“ Dann setzte er sich in seine Platzecke, grollend über sein anscheinend verfehltes Studium der deutschen Sprache.

Stille Nacht.

Aller Lärm ist jäh zerstoben,
Und die Sterne sind erwacht.
Alle Menschen, die gelobten
Sich dem sanften Schlaf der Nacht.

Jedes Bangen ist zerbrochen.
Selig ruht die ganze Zeit.
Das beglückte Herz hört pochen
Die versöhnte Ewigkeit.

Hanns Johst
(in der „Jugend“).

Verantwortlicher Schriftleiter: Adolf Kargel. — Druck: Verlagsgesellschaft „Libertas“ m. b. H., Lodz, Petrikauer Straße 86.

„Freilich; seht euch derweile hier auf die Bank, es soll ganz fix gehen."

Ihm lächelnd zunickend, lief sie in das Haus.

In der Küche war Gretchen emsig beschäftigt, die Delikatessen in einen großen Korb zu packen, als sie auflachend in der offenen Türe den Fritz stehen sah, der ihr voll Interesse zuschaute.

„Wie geschickt und flink euch das von den Händen geht," sagte er.

Sie lachte und trat an den Herd, ein paar Schöpflöffel des kochenden Kaffees in den Kaffeebeutel tuend.

„Ei die Mutter meint, es könnte mang' Mal noch besser gehen."

Er schritt vollends in die Küche hinein.

„Macht's euch Freude das Wirtschaften?" fragte er.

Sie brühte ruhig den Kaffee weiter.

„Freude — ja, ich tu es gern und es macht mich froh wenn die Mutter aufrieden mit mir ist und ich ihr eine Hilfe sein kann. Aber Freude — so richtig eine Freude in mir selber —" sie zögerte, errötete ein wenig und sah den Fritz mit dem Blick eines Kindes an, das ein Unrecht eingesteht, in dem es doch selber kein Unrecht zu erkennen vermag — „unter den Bäumen liegen, nach den Sonnenstrahlen schauen und den Vögeln lauschen — das macht mir Freude."

„Natürlich!" rief eifrig der Fritz, „Ihr sollt auch nicht schaffen und müd arbeiten, sollt allzeit nur tun nach eurem innersten Behagen, sollt nach den Vögeln horchen und nach den Sonnenstrahlen ausschauen und nur da sein, wie der Sonnenstrahl eben auch!"

Sie blickte ihn mit einem verwunderten Lächeln an und schüttelte den Kopf.

„Ihr habt es allzu gut mit mir im Sinn, Fritz. Ich bin keine Prinzessin, daß ich mein Lebtag die Hände nur in den Schoß legen sollt'."

„Ja, ich hab's gut mit euch im Sinn!" rief leidenschaftlich der Fritz. „Ihr sollt die Hände in den Schoß legen können! Sie sollen nicht rot und schwielig und rissig werden, solche kleinen Hände."

Mit einem Anflug schelmischer, unbewußter Koketterie hielt sie ihm die Hände vor die Augen.

„Es ist kein Rueß daran, und sie sind auch nicht so arg schwielig."

Den Fritz überlief es fiebernd heiß. Er macht Bewegung, als wollte er die Hände an sich reißen und das ganze Mädchen dazu. Da fand sie ihm schon wieder ferne und begann den Kaffee in die weißbauchige irdene Flasche zu füllen.

„Wie könnt ihr das tragen," sagte er, da sie mit ihren Zurüstungen zu Ende war und mit sichtlicher Auffreyung den vollgepackten Korb hochnahm. „Gebt her, das ist keine Last für euch." Und er nahm ihr den schweren Korb so spielend leicht vom Arm, daß sie staunend sagte:

„Was für starke Hände ihr habt. Ich glaube, ihr könntet einen dem ihr gram seid, damit in Stücke zerbrechen."

„Oder einen, dem ich gut bin, darauf durch's ganze Leben tragen," gab er zurück und sah sie mit langem, seltem Blicke an.

„Wenn ihr schon so gut sein wollt, so kann ich's doch nicht zugeben, daß ihr die ganze Last allein auf euch nehmt." hatte Gretchen munteren Tones geantwortet und den Henkel des Korbes mit angefaßt. Der Fritz hatte ihr nicht gewehrt.

War es doch so süß, zu fühlen, daß ein gemeinsames Band sie vereinte, mochte dies Band auch immerhin vorläufig nur ein schwerer Eßkorb sein. So gingen sie heiter plaudernd miteinander bis zu dem ausgeroteten Bergabhang, wo drunten der Schlag begann. Da hatten sie sich lebewohl gesagt und nun schlenderte der Fritz durch den Wald dahin, hatte die Welle über der Bruft geöffnet — es war ihm so warm, so warm da innen — hatte ein grünes Reis an die Mütze gesteckt und wie die Drossel von der Tannenspitze herunter lockte und sang, klang's ihm deutlich:

„Wenn ihr wiederkommt! Wenn ihr wiederkommt."

„Hoffentlich trifft ihr's gemütlicher bei uns, wenn ihr wiederkommt," hatte sie ihm mit Nicken und Händedruck zum Abschied gesagt.

Wenn er wieder kam — also war's ihr recht, wenn er wiederkam.

„Wann i komm, wann i komm,
Wann i wiederum komm —"

sang er dröhnend hinaus und es kümmerte ihn nicht, daß seine Stimme nicht lieblich klang, wie der Drossel Schlag.

Und er kam wieder der Müllerfritz. Häufiger und häufiger hielt er Einkehr im Jägerhäuschen und wenn der Hortmart und seine Frau äußerst gastfrei waren, so hatten sie doch auch ihre Schattenseiten, die der Fritz stets seinen Besuchen unterbreiten mußte, so glaubte Gretchen ihm wirklich. Und wenn der Fritz auch einmal ohne einen besonderen Grund kam und gern eine Stunde verplaudert war dabei zu verwundern? Sie freute sich seiner Besuche, die selber brachten ein Stück Abwechslung in das stille Einerlei ihres Lebens, das, wenn's auch nicht

Sie kann sich nicht rühren, nicht wehren in seiner Umarmung und in der Kehle ist ihr Ton gewaltsam gefesselt. Nur ihre Augen blicken wie Hilfe suchend zu den Wolken empor. Das ist Liebe? Dies ist das Höchste?

Seine Lippen brennen auf den ihren und dichter noch sucht sie sein Arm zu umschlingen. Da hat sie mit einer gewaltsamen Bewegung sich losgerungen und wie ein Schrei kommt's von ihren Lippen —

„Laßt mich! Mir graut's vor euch!"

Er starrt sie an und wie er ihr verstörtes Gesicht, die in zitternder Abwehr von sich gestreckten Hände sieht, lacht er grell auf.

„Ist das eure ganze Antwort auf meine Lieb', die ihr euch so im Stillen lang genug habt gefallen lassen?"

Mit herausforderndem Drohen tritt er wieder dicht vor sie hin.

„Warum graut' dir nun auf einmal vor mir? Bin ich ein altes Gewurm, ein wildes Tier?"

„Ihr seid wild;" nickt sie schaudernd; „wild zum Entsetzen."

Und dann kommt es vor dieser Wildheit wie klägliche Hilflosigkeit über sie und Tränen entstürzen ihren Augen.

Im Nu ist der Fritz wie umgewandelt.

„Verzeiht mir, verzeiht mir," fleht er. „Ich hab' euch ja so übermenschlich, unaussprechlich lieb und ihr müßt verzeihen, daß ich aus Lieb' zu euch einen Augenblick den Verstand verlor. Seid gut, sagt, daß ihr's verzeihen wollt."

Sie schaut ihn an, als wolle sie die innersten Gedanken aus seiner Seele lesen. —

„Es redet wie zwei verschiedene Menschen aus euch," sagt sie langsam. „Welcher ist der wahre?"

„Der gute ist der wahre!" ruft er, sanft ihre Hand fassend und mit seinem Blick den ihren an sich zwingend.

Und wenn noch ein zweiter Mensch in mir ist," fährt er mit überzeugender Wärme fort — „ein wilder, zorniger, böser meinetwegen, der gute wird ihn bezwingen, wenn ihr's nur zulaßt, daß er euch lieb hat, wenn ihr sprechen wollt: Ich bin dir gut, Fritz und du darfst mich lieb halten, dein Leben lang. Schau," flüsterte er, sie sanft mit sich niederziehend auf einen der Felsblöcke — „ich verlange ja keine Lieb' von dir, die meiner gleich kommt, das wär zu viel Glück, das riß mir das Herz entzwei vor Seligkeitsübermaß. Nur ein Bissel gut sein sollst mir und dich lieben lassen. 's ist ja so leicht, nichts weiter zu tun, als sich lieben lassen, sich die Hände unter die Füße legen lassen, daß kein Stein sie stößt und einen Mantel breiten lassen über den Kopf, daß kein Windzug ein Haar krümmt. Und schau — für eine, die so gut ist wie du, muß es doch auch was gelten, sagen zu können: Ich bin eines Menschen ganzes Glück, ich bin sein guter Engel und kann ihn ablenken von allem Bösen und hinführen zu allem Guten."

Sie saß da wie im Traum und traumhaft flüsterte sie vor sich hin:

„'s ist leicht, sich lieben lassen."

Der Fritz glitt vom Felsblock herab zu ihren Füßen hin.

(Fortsetzung folgt.)

Sonder-Beilage zur „Freien Presse"

Bezwungen

Original-Roman von H. Abt.

(2. Fortsetzung).

Der Fritz hatte das Heiraten nicht verschworen, im Gegenteil; die Mühle durfte doch einmal nicht in fremde Hände fallen. Aber damit hatte es noch keine Eile. Er würde sich schon zur Zeit noch eine aussuchen, eine rechte Reiche auch, er brauchte ja nur anzuklopfen. Liebe — solch' abgedroschener Gedanke kam ihm dabei nicht in den Sinn. Er war fast 30 Jahre alt und noch nie hatte sich etwas in ihm geregt, wovon des Abends auf der Gasse die Mädchen sangen:

„Kein Feuer, keine Kohle
Kann brennen so heiß,
Als heimliche Liebe,
Von der niemand nichts weiß."

Der Müllerfritz warf verächtlich lächelnd die Lippen auf, wenn er einmal im Mondschein ein Paar unter den Weidenbüschen am Mühlbach sitzen sah und etwas von dem törichten Geflüster erlauschte, wie es ausgetauscht worden, seit nur immer ein Bach zu rauschen und ein Baum zu grünen begonnen und erst verstummen wird, wenn der letzte Tropfen des letzten Erdenbächleins in's große Meer der Ewigkeit geflossen.

Der reiche Müllerfritz lächelte verächtlich, ob auch bitter zu Zeiten! Es hat noch so leicht keiner in lauer Sommernacht unter seinem Fenster die Nachtigall schlagen gehört und ist ihm das Duften der Rosen und das Flimmern der Sterne in die einsame Kammer gekommen, daß ihm nicht tief drinnen im Herzen sich etwas geregt hätte, was schon im erstgeschaffenen Menschen sehnsuchtsvoll erbebte, da er noch einsam im Paradiese war.

Pah, was kümmerten wohl dem Müllerfritz die Nachtigallen und die Rosen? Seine Mühle klapperte lustig bei Tag und bei Nacht, da konnte kein anderes Klingen davor zu seiner Kammer dringen.

Und dann, da kam doch mal eine Nacht, wo er nicht Ruhe fand auf seinem Lager, wo er aufsprang, das Fenster öffnete und hinausschaute mit

Fliegendem Atem in den Mondschein. Es war Sonntag und Kirmeß dazu, da klapperte das Mühlwerk nicht und er konnte es hören, das Lied der Nachtigall hin unterruft. Noch ein paar Mal flogen Nadel und Faden aus und ein, flink wie ein Webervöglichen, aber dann ward die Bewegung langsamer und länger und plötzlich ruhten die Hände lässig im Schoß, auch das fröhliche Summen der Lippen war verstummt, nur ein vertrauntes Lächeln hielt sie noch leis geöffnet und mit vertrauntem Blick schauten die Augen zu der prächtigen Edeltanne empor, die, dicht neben dem Haufe stehend, dasselbe gleichsam mit ihren grünen Armen an sich zog.

„Ja das alte Träumen und Sinnen, es kehrte noch immer wieder, rührte an sie wie ein geheimnisvoller Flügelschlag und trug ihr Denken und Empfinden weit hinweg in ein unbekanntes Sehnsuchtsland. Es war nicht mehr die märchenhafte Traumwelt des Kindes, die da lockte und klang, die Wirklichkeit des Alltags, die ja auch ihrem waldeinsamen Leben die Gelege zog, sie hatte die bunteften Wunderblüten vom Baume ihrer Phantasie gepflreift, aber der Baum selbst stand noch wurzelfest und seine Zweige umrauschten ihre Seele. Und was sie rauschten, das war das alte Lied von einem hehren Wunder, die alte, lockende Melodie vom Zauberland des Glücks.

Sie hatte es nicht acht, wie die Nadine plötzlich aus ihrer bequemen Stellung sich aufrichtend, die Nase schnoberend in die Luft hob, ein paar Mal grimmig knurrend Laut gab und dann mit schartem Gebell einem Nachenden entgegensprang. Da erst ward das junge Mädchen aufmerksam. Mit einer ihr eigentümlichen Handbewegung fuhr sie einmal vor den Augen durch die Luft, als schwebe sie etwas hinweg und schaute dann mit klarem Blick dem Ankommenden entgegen. Vielleicht ein sommerlicher Waldwanderer, der um eine Erfrischung bat.

4.

Auf der Bank vor dem Hause lag Gretchen, einen von des Vaters großwollenen Strümpfen über die Faust gezogen und emsig sorgsam das große Loch in der Ferse zuflopfend. Sie summte dabei leise eine wortlose Melodie vor sich hin und die Waldine, die zu ihren Füßen faul und behaglich die alten Glieder in der warmen Augustsonne dehnte, verriet auch ihrerseits dem vollen Behagen an der Situation ab und zu durch ein langgezogenes Mauzen Ausdruck.

So, da war wieder ein Paar fertig und wanderte sauber zusammengerollt in den Korb zu den anderen. Und von Neuem wurde einer der großen Strumpfkoken über die kleine Hand gezogen und auf feine Löcher und dünnen Stellen hin untersucht. Noch ein paar Mal flogen Nadel und Faden aus und ein, flink wie ein Webervöglichen, aber dann ward die Bewegung langsamer und länger und plötzlich ruhten die Hände lässig im Schoß, auch das fröhliche Summen der Lippen war verstummt, nur ein vertrauntes Lächeln hielt sie noch leis geöffnet und mit vertrauntem Blick schauten die Augen zu der prächtigen Edeltanne empor, die, dicht neben dem Hause stehend, dasselbe gleichsam mit ihren grünen Armen an sich zog.

„Ja das alte Träumen und Sinnen, es kehrte noch immer wieder, rührte an sie wie ein geheimnisvoller Flügelschlag und trug ihr Denken und Empfinden weit hinweg in ein unbekanntes Sehnsuchtsland. Es war nicht mehr die märchenhafte Traumwelt des Kindes, die da lockte und klang, die Wirklichkeit des Alltags, die ja auch ihrem waldeinsamen Leben die Gelege zog, sie hatte die bunteften Wunderblüten vom Baume ihrer Phantasie gepflreift, aber der Baum selbst stand noch wurzelfest und seine Zweige umrauschten ihre Seele. Und was sie rauschten, das war das alte Lied von einem hehren Wunder, die alte, lockende Melodie vom Zauberland des Glücks.

Sie hatte es nicht acht, wie die Nadine plötzlich aus ihrer bequemen Stellung sich aufrichtend, die Nase schnoberend in die Luft hob, ein paar Mal grimmig knurrend Laut gab und dann mit schartem Gebell einem Nachenden entgegensprang. Da erst ward das junge Mädchen aufmerksam. Mit einer ihr eigentümlichen Handbewegung fuhr sie einmal vor den Augen durch die Luft, als schwebe sie etwas hinweg und schaute dann mit klarem Blick dem Ankommenden entgegen. Vielleicht ein sommerlicher Waldwanderer, der um eine Erfrischung bat.

Es kamen deren häufiger am Forsthaus vorbei und die Mutter hatte schon überlegt, ob es nicht profitlich sei, eine einfache Restauration einzurichten. Doch der Vater hatte nichts davon wissen wollen.

„Guten Tag, Jungfer."

Da war der Wanderer um die scharfe Wegecke herum und zog vor ihr die Mütze und sie sprang voll Ueberraschung von der Bank empor: „Der Müllerfritz! Der Herr Greinert," verbesserte sie sich.

Er nickte, trat fröhlich an sie heran und bot ihr die Hand.

„Kennt ihr mich noch, Jungfer?"

Gretchen lachte fröhlich auf.

„Ich sollt's doch meinen. Vor vierzehn Tagen war ja die Kahlberger Kirmeß. So ein schlechtes Gedächtnis hab' ich nicht."

Er betrachtete sie aufmerksam.

„Habt ihr's nicht? Habt ihr noch manchmal an — die Kirmeß gedacht?"

Bevor sie ein weinig befangen werdend unter seinem seltsamen Blick, von neuem Antwort gab, sagte er ganz veränderten, gleichgültigen Tones: „Ich will mich hier im Forst nach gutem Bauholz umsehen, denn ich will bauen, eine neue Stallung, einen Stacketenzaun was mir sonst grad einfällt."

Ueber Gretchens Gesicht stahl sich ein leises Lächeln. Wie er das so sagte, klangs gleichsam aus jedem Wort heraus: „Ich bin der reiche Müllerfritz."

Er ward plötzlich dunkelrot über das ganze Gesicht.

„Ich hab' das nicht gesprochen, um damit zu renommieren," sagte er mit seinem kurzen, harten Stimmenklang. „Daß ich reich bin, ist ja kein Rühmens dabei, obschon's mir ganz recht ist, denn Geld ist heutzutage die wahre Macht."

Mit ruhig klarem Blick sah sie ihn an.

„Meint ihr das wirklich? Da müßt ihr euch ja schier jetzt vorkommen wie ein König vor einer Bettlerdirn." Ein schelmisches Spotten kräuselte ihre Mundwinkel.

In seinem Gesicht begann es heftig zu arbeiten, wie ungestüme Worte schwebte es auf den geöffneten Lippen, aber er bezwang sich und sagte nur langsam: „Es hält auch manchmal einer ein Königreich und eine Herrschft und weiß es nicht."

Aus der Stube klangen lang aushallend die Schläge der Wanduhr.

„Schon drei!" rief Gretchen ganz erschrocken. „Da muß ich mich aber sputen."

Der Fritz trat mit kalter Miene sofort einen Schritt zurück.

„Ich hab' die Jungfer wohl gestört?"

Sie lächelte ihn freundlich an.

„Ja, ihr trefft's schlecht heute bei uns. Der Vater ist auf dem Schlag, die Mutter mit den Heumachern auf der Wiese und ich muß ganz schnell Kaffee kochen und den hinaustragen. Wenn ihr nur ein paar Minuten warten wollt und habt Durst darauf, könnt ihr noch schnell eine Tasse mittrinken, das Wasser muß schon am Kochen sein, nachher könnt ich euch den Weg zum Vater hin zeigen, wenn ihr den sprechen wollt."

Er hatte sich schon zum Gehen gewandt, nun trat er langsam wieder näher.

„Wenn ihr's erlaubt, Jungfer —"

das schon auf den geöffneten Lippen lag. Erschrocken und bittend zugleich hatten ihn Gretchens Blicke getroffen und er zog die herausfordernd auf den Tisch gestemmte Faust zurück und preßte sie gegen seine Brust. So stand er wohl eine Minute regungslos, dann sprach er ruhig, während er die Augen nicht von Gretchen wandte, die ihn ob seiner Mäßigung dankar anlächelte:

„Ihr habt recht, Leubert. Was schert's uns, ob die Welt gut oder schlecht ist! Wer noch irgendwo eine Heimat hat und ein Glück drinnen, der mag zufrieden sein."

Da hat der Forstwart ihm die Hand entgegengestreckt, ohne Wort, aber mit bedeutsamem Blick, als solle das mehr werden denn ein bloßer Händedruck, ein stillschweigendes Gelübde, ein fest zu haltender Schwur. Und der Fritz verstand den Blick. Nicht sofort streckten sich seine Finger zum Handschlag, langsam, zögernd fast löste sich ihm der Arm vom Körper, doch dann faßte er mit festem Griff die Rechte des Forstwarts, beide sahen sich in die Augen und jeder wußte, der da vor ihm stand, das war ein ganzer Mann. Und ein Mann hält seinen Schwur. —

Beim Fortgang aber hatte der Müllerfritz im Hausflur Gretchen zugeraunt:

„Ihr haltet mich in der Hand, wie weiches Wachs, wie einen Hund an der Leine, den ihr lenken könnt, wo hin ihr wollt. Aber mißbraucht nicht eure Macht, laßt's nicht so lange mehr dauern, das im Ungewissen herumlaufen."

Bestürzt hatte Gretchen ihm nachgeblickt und zum ersten Mal stieg ihr ein Ahnen auf, warum wohl der Fritz bei ihnen so häufige Einkehr halte. Wie ein heftiger Schrecken durchzuckte es sie, sie streckte die Hände von sich, als wollte sie etwas zurückscheuchen. Ob sie die Eltern um Rat fragte? Ob es denen auch bedünkte, daß der Fritz — aber nein, eine heftige Scheu, ein heißes Schamempfinden wehrte sich in ihr dagegen. Und — wenn es nur törichte Einbildung von ihr wäre? Sie versuchte sich's einzureden, sich zu verlachen um ihrer dummen Eitelkeit willen. Der reiche Müllerfritz mit seinem Hochmut — wenn er den ja auch hier nicht gerade oft zur Schau trug — der hielt sich doch viel zu gut. —

Und dann kam ein anderes, größeres über all das hinweg, das drohte und lockte und nach ihr langte mit tausend geheimnisvollen Armen — die Liebe, das ewige Wunder, das große Mysterium, dem ihre Seele scheu entgegenstrebte.

5.

Am Pfingstmorgen tanzt die Sonne beim Aufgang.

Es ist ein alter Volksglaube und manches Mal hatte Gretchen als Kind mit dem Vater um Tagesgrauen droben gestanden auf dem weit ausschauenden Hubertuskopf und hatte wundergläubig gewartet, bis die Pfingstsonne aus den grauvioletten Dunstmassen heraufstieg, glühend und glänzend in ganz besonderer Helle und tanzend vor Freude, daß Licht der Welt geworden.

Auch heute stand das junge Mädchen auf dem Hubertuskopf, ohne den Vater, allein auf freier Höhe, in den wallenden Morgennebeln, harrend der tanzenden Pfingstsonne.

Kräftiger Wohlgeruch entströmt den Tannen, ein geheimnisvolles Rauschen zieht durch die Frühlingsluft und es gehen ihr durch den Sinn die bibliſchen Pfingstworte:

„Es gelchah ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes."

Und wie sich's rotig färbt im Osten, wie goldene Strahlenpfeile die Nebel durchbrechen und das Brausen vom Himmel gleich einer mächtigen Jubelfanfare die Luft durchdringt, da breitet das Mädchen in einem Rausch von Wonne und Entzücken die Arme aus, sinkt nieder auf die Kniee angesichts des Sonnenballes, der mit einem Jubelsprung sich aus den Wolken schwingt und flammelt schauernd und lachend: „O, Sonne! Sonne! Pfingsten! Pfingsten!"

Ferne Posaunenklänge dringen durch die Luft, drunten in Groß-Roden blasen sie vom Turme das Pfingstfest ein. Das Mädchen faltet die Hände, ein Gebet kommt ihr auf die Lippen, ihr Konfirmationsspruch, der ihres Lebens Wahrspruch sein soll:

„Glaube, Liebe, Hoffnung; diese drei. Aber die Liebe ist die größte unter ihnen."

Laut spricht sie es hinein in die Pfingstfrühe, in den Posaunenschall und jenseits von Wolfstein und dahinte vom Himmelsreichskapf klingt's ihr wie ein Echo zurück.

„Liebe ist die größte unter ihnen."

Und dann — —

Sie war nicht erschrocken, als eine Stimme plötzlich ihren Namen rief, als mit rotenem Sprung sich einer auf die oberste Felsplatte schwang und ihr zur Seite stand. Nur in ihrer Stimme lag ein Erbeben, eine bange Frage, da sie das Gestalt, auf dem es lag wie Sonnenabglanz, ihm zuwandte. —

„Ihr, Fritz — ihr seid es?"

„Ich bin's," sagte der Fritz. „Drüben kam ich über die krumme Lucge — einen Maienhuscht wollt ich euch vor die Tür legen, Jungfer — da sah ich euch hier droben stehen. Die Sonne ging auf grad hinter euch und ihr standet im mitten dem Glanz, hattet die Arme ausgebreitet und kam mir ein Grauen, ihr könntet auffliegen, wie ein Engel, direkt in den Himmel hinein."

Mit tellkamem Lächeln sah sie über ihn hinweg, zu dem tiefblauen, jenem durchzitterten Aether empor.

„In den Himmel hinein —" wiederholte sie träumerisch. „Habt ihr's euch schon jemals vorgestellt, Fritz, wie wohl der Himmel sein mag?"

Einen Augenblick noch steht er vor ihr, zögernd, sich zurückhaltend, dann liegt der große Mannstraum mit der mächtigen großen Schleife, den seine Rechte hält, ihr zu Füßen, er hat ihre Hände gefaßt und stammelt dicht vor ihr, ruft er laut:

„Der Himmel! Wenn ihr mir gut seid Jungfer, das ist auch der Himmel!"

Dann hält er sie umschlungen, fast leidenschaftlich, will sie küssen, sie auf den Mund küssen, aber sie wendet das Gesicht, sodaß seine Lippen nur ihre Wange streifen, und stammelt:

„Ich habe mich lieb! Lieb habe ich mich, Mädchen, lieb, lieb!"

Sport und Spiel.

Der Weltmeister im Fußballspiel.

Zu den Sportbildern in der Bilderbeilage.

Als unter den Anmeldungen zur Pariser Fußballolympiade auch diejenige Uruguays zu finden war, betrachtete man dies in unserem alten Europa fast allgemein als immerhin interessantes Moment. Die Geschichte sollte also auch einen exotischen Einschlag erhalten. Ganz interessant, eine pikante Nummer!

Und doch dachten nur sehr wenige daran, daß das Auftreten Uruguays für den Kenner die „Pièce de résistance", für die große Oeffentlichkeit zur Sensation werden sollte. Man horchte wohl auf, als die Südamerikaner in den letzten Wochen in Spanien eine Mannschaft nach der anderen schlugen, man erinnerte sich, daß die Teplitzer vor 2 Jahren auf ihrer Amateurtournee von Uruguay eine 1:5-Schlappe bezogen hatten. Und doch — was Uruguay bei seinem ersten Auftreten in Paris zeigte, war Fußball, wie ihn von den vielen Kennern internationalen Fußballs bisher noch niemand gesehen hatte. Weiß Gott, diese blauen Kerle können etwas! Vielleicht wäre es besser, zu sagen: die können alles. Es hält schwer, den Eindruck zu schildern, den die Südamerikaner uns im Spiel gegen Südslawien in geradezu überwältigender Weise vermittelten. Urplötzlich hat sich hier ein fußballerisches Können offenbart, das schlechtweg alle positiven Eigenschaften in sich birgt, die unserem wundervollen Sport nur abgewonnen werden können. Und daß dieser Sport wirklich wundervoll wirken kann, zeigten uns die Uruguayer in einer bisher noch nie erlebten Eindrücklichkeit.

Der Leser möge entschuldigen, wenn wir nur Superlative verwenden, um das blendende Können der Uruguayer einigermaßen zu schildern. Aber wahrlich, es ist Superfußball, was diese Leute zeigten, was sie beherrschten, bis zum allerhintersten Register. Man wird die Tatsache festhalten müssen, daß heute nicht mehr die Engländer — und wenn es auch Berufsspieler sein sollten — den vollendetsten Fußball der Welt zeigen, sondern Uruguay, der große olympische Favorit. Denn dieser läßt in seinem Können keine Spuren irgendwelcher Dekadenz durchschimmern; nichts ist gekünstelt, wenn auch das Spiel selbst als höchste, wahre Fußballkunst erscheinen muß, die man sich nur denken kann. Das Spiel Uruguays bildete eine Offenbarung; ungleich intensiver, als sie uns New Castle United und Preston North End vor dem Kriege, Rapid (Wien) und M. T. K. in ihrer Höchstform 1919, die Amateure mit überkünsteltem Stil 1920, die Bolton Wanderers mit ihrer virtuosen Technik 1923 zu vermitteln vermochten.

Man wende nicht ein, der Gegner sei schwach gewesen. Absolut nicht. Wenn wir auch glauben, daß die Schweiz mit ihrer gegenwärtigen Mannschaft gegen die Südslawen mit 2 Toren Unterschied gewinnen würde, so muß immerhin festgehalten werden, daß diese keinen schlechten — wenn auch keinen überragenden — Fußball zeigten. Es war ein Abglanz von Wienerischer Klasse mit all ihren Vor- und Nachteilen. Technisch waren die Leute aus Südslawien durchweg gut, körperlich aber den Exoten um Klassen unterlegen, ditto in punkto Schnelligkeit. Gewiß wurde intelligent kombiniert, allein man wußte es fast ausnahmslos, Sekunden vor dem Abspiel, wohin dieses Kombinieren führen soll. Alles hübsch langsam, nur die Ruhe kann es machen, schienen die Agramer zu denken. Aber gegen die Südamerikaner war nichts unangebrachter, denn diese Taktik!... Der Held der Südslawen war ihr Tormann, Vrdjuka, der durch bravouröse Abwehr unzähliger Vollschüsse eine zweistellige Nummer verhinderte. Die anderen zehn hatten ihre liebe Not mit den Gegnern, die kein Erbarmen kannten, die spielten, kämpften und triumphal siegten.

Und was zeigte denn Uruguay? Schlechtweg alles, was eine höchstkonditionierte Mannschaft zeigen kann. Die Schnelligkeit, die körperliche Frische während voller 90 Minuten einer „Sparta"-Prag von 1921, die subtile Gedankenarbeit der Wiener Amateure und immer und überall der flache Schottenstil, wie ihn auf dem Kontinent bis heute nur der M. T. K. in seinen besten Zeiten — die vergangen sind — annähernd beherrscht hat. Aber alles hat Sinn und Zweck; nichts, kein einziger Paß dient nur dem Auge. Alles ist auf Erfolg eingestellt, der in taktischer und technischer Hinsicht in vollendeter Weise angestrebt und erreicht wird.

Sollen wir einzelne Leute hervorheben? Es wird einem, offen gestanden, schwer. Der Torwart hatte vielleicht 6 direkte Bälle zu halten; dabei stürzte er sich kurz vor Schluß in geradezu phänomenaler Weise auf einen Ball, der 6 Meter flach vor dem Tor einem Südslawen zusauste. Von den Backs war der linke der einzige Spieler der Elf, der ab und zu vereinzelte Schwächen zeigte. Sonst wurde alles weggebracht. Bei den Läufern vertrat ein waschechter, liebhaftiger Neger mit dem schönen Namen Andrade die exotische Note schon mit seiner Couleur. Beklatscht wurde er besonders, doch wahrlich nicht allein, weil er als Neger eine Klasse für sich bildet! Ein zielbewußteres technisch und taktisch vollendeteres Spiel als das der Stürmer Uruguays läßt sich kaum denken. Das fegt nur so über den Rasen hin! Die Tore waren ausnahmslos Paradestücke. Glänzend besonders das siebente.

Alles in allem eine phänomenale Elf! Schade eigentlich, daß England nicht da war. Die Leute von der grünen Insel könnten an den Söhnen der neuen Welt ein blaues Wunder erleben. Ein Wunder waren für alle Zuschauer diese Uruguayer auch so. Nie wurde Fußball vollendeter gezeigt.

S. C.

bip. **Städtischer Zuschuß für den Olympiade-Fonds.** Die Finanz- und Budgetkommission des Stadtrats beschloß auf Antrag des Stadtv. Dr. Szwajg, für den polnischen Olympiade-Fonds 500 Zloty anzuweisen. Die Angelegenheit wird in der nächsten Sitzung des Stadtrats endgültig entschieden werden.

bip. **Lodzer Schachmeister auf der Pariser Olympiade.** In Lodz wie auch in anderen Städten Polens fanden Schachturniere statt, um die Schachmeister auszuwählen, die Polen auf der Olympiade in Paris vertreten sollen. Den Sieg errangen die Lodzer Meister Danischewski und Gottesdiener mit 3½ Punkten in 5 Partien. In Anbetracht dessen wird an der Olympiade in Paris Herr Danischewski teilnehmen.

Deutsche Fußballmeisterschaft. Mit großer Spannung sah man in diesem Jahre dem Endspiel um die deutsche Fußballmeisterschaft im deutschem Stadion entgegen. Wieder hatten sich die heißen Rivalen der J. F. C. Nürnberg und der Hamburger Sportverein, zur Endrunde qualifiziert. Als bei Bekanntwerden des Austragortes „Berlin" genannt wurde, erhob sich im süddeutschem Fußballager flammender Protest. Man hatte dort die häßlichen Begleiterscheinungen des Entscheidungsspieles vor 2 Jahren noch nicht vergessen.

So zogen Nürnberg und Hamburg mit gemischten Gefühlen in den Endkampf. Als der große Tag herangekommen war, hat der Fußballsport wieder einmal seine große Anziehungskraft unter Beweis gestellt. Kein Mißklang störte das große Spiel. In dem Riesewund brieten die Menschen in einer strahlende Pfingsttagsonne. Wohltuend ruhte das Auge von dem grauen Beton auf dem sattgrünen Teppich des Innenraumes aus.

Die Sonnenstrahlen stechen fast unerträglich. Da endlich, wenige Minuten nach ½5 Uhr, erscheinen die roten Hosen und die weißen Hosen des Hamburger Sport-Vereins. Die Hamburger schwenkten ihre mitgebrachten Fähnchen. — Einige Minuten später kommen die Nürnberger auf den Platz. Nochmals regen sich fast 60 000 Hände und die Fahnen flattern lustig in der Luft. — Seitenwahl und Anstoß. — Alles vollzieht sich mit fast militärischer Pünktlichkeit und schon sind wir in dem großen Kampf. —

Halbzeit. Der J. F. C. Nürnberg führt 1:0.

Aus ist der Kampf! Nürnberg hat mit 2:0 gewonnen und ist deutscher Meister. Ein Jubel ohne Grenzen. Alles freut sich des Sieges, denn der wirklich Bessere hat gewonnen und ist Meister geworden. Die Mannschaft des Hamburger Sport-Vereins hat auf der ganzen Linie versagt. Die Nürnberger hatten auch nicht einen ihrer besten Tage, aber der Wille zum Sieg war jedem Mann unauslöschbar eingeprägt.

Als die Menschenmauer langsam den Tunnel entlang hinausquillt und die süddeutschen Spieler sich hindurchzwängen, um rechtzeitig ihren Wagen zu erreichen, da müssen sie noch vorher viel tausend Hände drücken, und ich glaube sie sind mit Berlin jetzt fast ausgesöhnt.

Escet.

Neuer Flug-Weltrekord. Der Pilot Burry hat zwei neue Welt-Rekorde für ein belastetes Wasserflugzeug aufgestellt. Burry erhob sich auf einen um 500 Kilo belasteten Militär-Hydroplan des Typs Blanchard bis zu einer Höhe von 4400 Metern.

Ein neuer 24-Stunden Weltrekord. Das internationale 24-Stunden Dauerradfahren „Bol d' Or" wurde beendet. Sieger blieb der Schweizer Oskar Egg mit 936 Km. 225 Meter, wodurch er den Weltrekord — 925,2 Km.) geschlagen hat.

Radrennen in Afrika. Im Januar 1925 wird auf der Strecke Tunis—Casablanca (Nordafrika) ein großes Rad-Rad veranstaltet. Es ist die erste Veranstaltung dieser Art, an der auch europäische Fahrer teilnehmen werden.

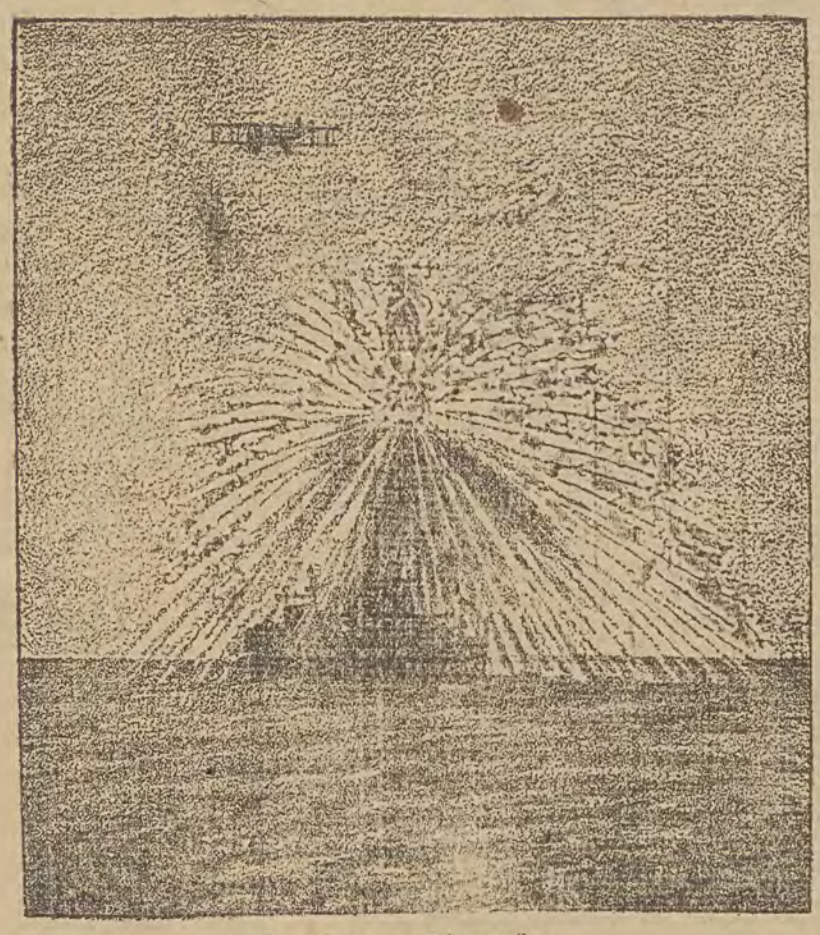
Aus dem Reiche.

bip. **Poddembice. Denkmalsenthüllung.** Gestern fand in Poddembice ein Trauergottesdienst für den von Banditen ermordeten Polizeileutnant Jan Wozniak, den Kommandanten des Poddembicer Polizeipostens, statt. Gleichzeitig erfolgte die Enthüllung und Einweihung eines Denkmals für ihn.

Bielitz. Vor der Beilegung des Streiks. Die Verhandlungen zwischen den Industriellen und Arbeitern sind bereits weit vorgeschritten. Die Arbeiter haben von ihrer Forderung um Lohnaufbesserung Abstand genommen und sind mit den alten Löhnen einverstanden. Dagegen fordern die Industriellen eine Lohnherabsetzung von 5 Prozent. Am Sonntag oder Montag dürfte es zu einem Einvernehmen kommen.

Tarnowitz. Mord aus Rache. Im Restaurant „Polonia" spielte sich eine schwere Bluttat ab. An einem Tisch saßen dort Bankdirektor Pniewski und der Schwiegersohn des Kaufmanns Rabstein aus Sosnowice, Ing. Theodor Stanczyk aus Kattowitz, im lebhaften Gespräch. plötzlich trat im angetrunkenen Zustande der frühere Kapitän Johann Tkaczow aus Sosnowice heran. Zwischen Tkaczow und Stanczyk kam es zu einer Auseinandersetzung, wobei Tkaczow einen Revolver aus der Tasche zog und hintereinander 6 Schüsse auf den Stanczyk abfeuerte. Stanczyk brach zusammen. Der hinzugerufene Arzt konnte nur den inzwischen eingetretenen Tod konstatieren. Der Mörder wurde von der herbeigeholten Polizei verhaftet. Es liegt laut „Katt. Ztg." ein persönlicher Racheakt vor.

Die Seeschlacht der Zukunft.



Feuer vom Himmel.

Vernichtung eines Kampfschiffes mit 100pfündigen Phosphorbomben vom Flugzeug aus: Ein guter Wurf auf das Zielschiff während der großen Bombenabwurfversuche zur Prüfung der Gefährdung von Großschiffen aus der Luft. Die Wirkungen, die von modernen Luftbomben auf Großschiffe in einem Zukunftskriege erzielt werden können, sind vernichtend. Die Bombenwerfer können jetzt in niedriger Höhe arbeiten, wie die Bombenversuche der amerikanischen Flotte an der Küste von Nord-Karolina bewiesen haben. Die Rauchbomben machen es jetzt für ein Geschwader von Flugzeugen möglich, eine Schlachtschiff-Flotte von der außerordentlich geringen Höhe von zweihundert Metern anzugreifen. Zwei oder drei kleine Flugzeuge umkreisen die Schiffe mit Rauchentwicklern. Die nachfolgenden Bombenflugzeuge müssen dann die Bomben abwerfen und in den Rauchwolken verschwinden. Die explodierenden Bomben überschütten das Schiff mit einem Regen von brennendem Phosphor. Unser Bild ist nach einer in der Zeitschrift Scientific American erschienenen Abbildung gezeichnet.

Briefkasten.

Sämtliche Anfragen sind auf der Briefhülle mit dem Vermerk „Für den Briefkasten" zu versehen. Ferner muß der Name und die Adresse des Fragestellers deutlich angegeben und eine Briefmarke für 30 Groschen für etwaige Erkundigungen beigelegt sein. Briefliche und mündliche Auskünfte werden nicht erteilt.

N. A. Wenden Sie sich mit einer entsprechenden Anfrage an die Handelskammer in Danzig.

N. Gegen Schweißhände ist das öftere Waschen mit kaltem Wasser und Einreiben mit Seifenspiritus anzuraten. Als gutes Mittel hat sich das nachfolgende Bestreuen der Hände mit einem Puder aus Tannin, Lykopodiummehl, Florentinischer Veilchenwurzel und Reismehl, zu gleichen Teilen gemischt, bewährt.

Gerda 42. 1. Um Regenflecke aus Kleidern zu entfernen, schüttet man in ein Glas mit weichem Wasser für 20 Pf. Weinsteinöl. Nachdem man gut umgerührt hat, läßt man die Flüssigkeit eine halbe Stunde stehen. Darauf taucht man ein Läppchen in das Wasser, betupft die Flecke, bestreicht die Stellen mit einem leinenen Tuche und plättet mit einem mäßig warmem Plätteisen. 2. Senfflecke vergehen, wenn man sie mit einer mäßig starken Boraxlösung abwäscht, vorausgesetzt, daß die Fasern des Stoffes nicht zerstört sind.

Handel und Volkswirtschaft

Neue Wechsel-Stempelgebühren.

In Nummer 50 des „Dziennik Ustaw" ist auf Grund der Regierungsvollmachten vom 16. Dez. 1923 eine vom Tage der Veröffentlichung an verpflichtende Verordnung in Sachen der Anwendung der neuen Zlotywährung bei den Wechsel-Stempelgebühren bekanntgegeben worden.

Diese lautet: „An Stelle der für die Wechsel-Stempelgebühren geltenden Tabelle in Art. 1 des Gesetzes vom 26. 10. 1921, tritt folgende Tabelle:

Bei einem Wechselbetrag von Zloty:	beträgt der Gebührensatz
30	0,10 Zloty
60	0,20 „
90	0,30 „
120	0,40 „
150	0,50 „
210	0,80 „
300	1,00 „
400	1,20 „
500	1,50 „
600	1,80 „
700	2,10 „
800	2,40 „
900	2,70 „
1000	3,00 „

Für jede weiteren 1000 Zloty kommt eine Gebühr von 3 Zloty hinzu, wobei jedes angefangene 1000 voll berechnet wird.

Neuer Zolltarif in Polen. Der Ministerrat begutachtete am 20. d. M. den Entwurf des Bestimmungsrecht des Staatspräsidenten in Sachen des neuen Zolltarifs. Das auf der letzten Sitzung des Wirtschaftsausschusses des Ministerrats endgültig geprüfte Projekt wird 15 Tage nach Veröffentlichung einer entsprechenden Verordnung, die sich auf Punkt 2, Art 1 und 2 des Gesetzes vom 11. Januar 1923 über die Finanzsanierung und Währungsreform stützt, in Kraft treten.

Erste Zlotynotierung in Paris. Am Donnerstag wurde in Paris der Zloty zum erstenmal notiert. Dem „Temps" zufolge wurden für 100 Zloty 359 franz. Franken gezahlt.

Schlechte Aussichten der amerikanischen Baumwollernte. Die Aussichten der neuen amerikanischen Baumwollernte haben sich nicht gebessert. Obwohl die Pflanzungen durch schwere Regenfälle und Ueberschwemmungen nicht gelitten haben, ist das Wachstum der jungen Pflanzen infolge der aussergewöhnlich kalten Witterung, mit Ausnahme von Texas, zurückgeblieben. Das Landwirtschaftsamt der Vereinigten Staaten erklärt in seinem letzten Bericht, dass der Stand der Pflanzungen am 25. Mai auf 65,6 Proz. eines normalen Jahres geschätzt worden ist, während er in den letzten zehn Jahren durchschnittlich 72,8 Proz. war. Die Zahlen über die Zunahme des bepflanzten Gebietes werden leider nicht gegeben, so dass eine Schätzung des zu erwartenden Ausgleichs nicht möglich ist. Ausserdem kann sich die Lage bis zur Ernte noch bessern, wie das im August 1920 der Fall war, wo die Aenderung plötzlich eintrat und eine vorher nicht erwartete gute Ernte zu verzeichnen war.

Baumwolle.

New-York, 19. Juni. (Pat.) Loco 29,65; Juli 28,65; August 27,35; September 26,48; Oktober 25,90—25,90; Dezember 25,23—25,24; Januar 24,95—24,97; März 25,16; Mai 25,17.

New-Orleans, 19. Juni. (Pat.) Loco 29,35; Juli 27,98; Oktober 25,19; Dezember 24,96; Januar 24,90; März 24,87.

Liverpool, 18. Juni. (Pat.) Juli 16,71; Oktober 15,16; Dezember 14,79; Januar 14,68; März 14,56.

Liverpool, 19. Juni. (Pat.) Juli 16,90; Oktober 15,32; Dezember 14,96; Januar 14,85; März 14,73.

Bremen, 18. Juni. (Pat.) 32,92.

Bremen, 19. Juni. (Pat.) 33,22.

Bremen, 20. Juni. (Pat.) 33,01.

Warschauer Börse.

Warschau, 21. Juni.

Valuten.

Dollars	5.185	4½proz. Bodenkreditpfandbr.	17.75-16.50
Schw. Franken	92.01	5proz. Obl. d. St. Warschau	12.25-12-12.10
Tschech. Kronen	—.—	4½proz. Obl. d. St. Warschau	9.50-10
Engl. Pfund	—.—	4 proz. Bodenkreditpfandbr.	12
8proz. Goldanleihe	7.10-7.20		
Goldbons	0 75-0.77-0.76		
Dollar-Anleihe	2.60-2.65		
Millionówka	0.53-0.54		

Schecks.

Belgien	22.42	Paris	26.—
Bukarest	—.—	Prag	15.30
Helsingfors	—.—	Schweiz	92.01
Holland	194.20	Wien	7.32½
London	22.51-22.46	Italien	22.30
New-York	5.185	Stockholm	—.—

Aktien.

Diskontobank	5.50-5.10-5.25	Ursus	1.16
Hand.- u. Ind.-Bank	1.60-1.80	Konopie I.-4. Em.	0.50-0.59
Poln. Handelsbank	3	Zyrardow	45-45
Westbank	2.05-2	Jabłkowscy	0.20-0.21
„ 6. Em.	1.95-1.93	Schiffahrtsges.	0.20
Arb. Gen.-Bank	3.70-375	Kluczе	0.45
Handelsbank	5.75-5.15	Zgiers	1.70-2
Warsch. Kreditbank	0.85-0.90	Spiess	1-0.95-1.20
„ 11. Em.	0.40	Elektrizität	1.60-1.73
Lemb. Ind.-Bank	0.30-0.32	„Siła i Światło"	0.59-0.60
Ver. Land.-Gen.	1.60	Czersk	0.62-0.60
Landw. Verein	0.30	Gosławice	1.35-1.50
Warsch. Ind.-Bank	—.—	Polus	—.—
Kijewski	0.26-0.24	Zuckergesell.	4-3.80
Puls	0.36-0.38	Łazy	0.14-0.13
Wildt	0.18	Marynin	—.—
p. T. E.	0.17	Naphtha	0.60
Chodorow	4.80-4.75	Lenartowice	0.15-0.17
„Częstocice"	1.80-1.75	Fitzner	3.50
Michałow	0.65-0.55-0.62	Modrzejów	I) 4.75-4.80
Firley	0.45-0.44-0.45	3)	5.20-5.10
Kohlenges.	3.90-3.65	5)	5.50-5.30
Nobel	1.55-1.60-1.55	Pocisk	1.25-1.50
Cegielski	0.50-0 51	Starachowice	2.55-2.37-2.40
Lilpop	0.61-0 57	Zieleniewski	8.25-8.43
Pustelnik	—.—	Zawiercie	44-41-43
Norblin	0.57-0.53	Borkowski	1-0.95
Ostr.-Werke	6 70-6.40	Landw. Syndikat	2.50-2.65
Lokomotivenges.	0.30-0.33	Haberbusch	5.25-5.35
Rudzki 5. Em.	1.30-1.35-1.25	Spiritus	1.50-1.45

Zürich, 21. Juni. (Pat.) — Anfangsnotierungen Berlin —.—, Holland 210.90, New-York 563 50, London 24.40, Paris 30.35, Mailand 24.10, Prag 16.65, Budapest 0.0065, Belgrad 6.70, Sofia 4.07, Bukarest 2.47, Warschau —.—. Wien 0.0079½.

Paris, 21. Juni. (Pat.) — Eröffnung der Börse. London 80.25, New-York 18.52, Belgien 86.50, Spanien 248.50, Italien 79.75, Schweiz 328.50, Dänemark 313, Holland 692, Norwegen 251, Schweden 4.91, Rumänien 8.10.

London, 21. Juni. (Pat.) — Eröffnung der Börse. New-York 433.18, Frankreich 80.35, Belgien 92.12, Italien 100.75, Schweiz 24.41, Spanien 32.31, Portugal 1.53, Holland 11.58, Dänemark 25.64, Norwegen 38.04½, Schweden 16 32½, Helsingfors 173.50, Deutschland 18.075 Billionen, Oesterreich 307.500, Prag 147.—, Athen 237.50, Brasilien 6.03.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt und den Verlag: Hauptschriftleiter Adolf Karget.
Druck und Verlag: „Libertas" Verlagsgesellschaft m. b. H.

Fahrplan der Vorortzüge.

Gültig vom 1. Juni 1924.

Aus Koluszki (aus Tomaschow).

7.30	8.30	9.55	10.25	12.45	15.45	16.30	17.05	21.05	21.45	22.45	23.07	1.05	Ank.	Lodz Fabrik-Bahnh.	Abf.
7.21	8.21	9.46	10.16	12.36	15.36	—	16.56	20.56	—	22.37	22.58	0.56	Abf.	Widzew	Abf.
7.08	8.08	9.33	10.04	12.23	15.23	—	16.43	20.43	—	22.26	22.45	0.43	Abf.	Andrzejow	Abf.
6.52	7.52	9.18	9.49	12.07	15.07	—	16.27	20.27	—	22.11	22.29	0.27	Abf.	Gałkówek	Abf.
6.42	7.42	—	9.38	11.57	14.57	—	16.17	20.17	—	22.02	—	0.17	Abf.	Żakowice	Abf.
6.35	7.35	—	9.30	11.50	14.50	15.57	16.10	20.10	21.15	21.55	—	0.10	Abf.	Koluszki	Ank.
3.50	—	—	9.11	11.32	—	—	—	19.32	—	—	—	—	Ank.	Koluszki	Abf.
3.42	—	9.01	9.04	11.24	—	—	—	19.24	—	—	22.12	—	Abf.	Głotwiny	Abf.
3.28	—	8.47	—	—	—	—	—	19.10	—	—	21.58	—	Abf.	Wytno	Abf.
3.15	—	8.34	—	—	—	—	—	18.56	—	—	21.45	—	Abf.	Ujazd	Abf.
2.52	—	8.20	—	—	—	—	—	18.33	—	—	21.30	—	Abf.	Tomaschow	Ank.

Nach Koluszki (nach Tomaschow).

6.10	7.25	8.55	10.00	12.20	13.30	15.20	17.00	19.10	19.35	20.40	22.35	23.40	Ank.	Lodz Fabrik-Bahnh.	Abf.
6.22	—	9.07	10.12	12.32	13.42	15.32	17.12	19.22	19.45	20.52	22.47	23.52	Abf.	Widzew	Abf.
6.35	—	9.20	10.25	12.45	13.55	15.45	17.24	19.35	19.55	21.05	23.00	0.05	Abf.	Andrzejow	Abf.
6.50	—	9.35	10.40	13.00	14.10	16.00	17.40	19.50	20.07	21.20	23.15	0.20	Abf.	Gałkówek	Abf.
—	—	9.44	10.49	13.09	14.19	16.09	17.49	—	—	21.29	23.24	0.29	Abf.	Żakowice	Abf.
—	7.55	9.50	10.50	13.15	14.25	16.15	17.55	—	20.17	21.35	23.30	0.35	Abf.	Koluszki	Ank.
—	9.23	—	—	—	—	—	18.15	—	—	—	—	2.35	Ank.	Koluszki	Abf.
7.08	9.30	—	—	—	—	—	18.25	20.06	—	—	—	2.45	Abf.	Głotwiny	Abf.
7.22	Ank. nur an Sonnabend.	—	—	—	—	—	18.39	20.20	—	—	—	2.58	Abf.	Wytno	Abf.
7.37		—	—	—	—	—	18.58	20.36	—	—	—	3.18	Abf.	Ujazd	Abf.
7.50		—	—	—	—	—	19.20	20.50	—	—	—	3.40	Abf.	Tomaschow	Ank.

Von Lowicz.

9.40	10.20	12 38	22.03	1.46	0.42	Ank.	Lodz Kalischer Bahnhof	Abf.	6.29	13.30	14.02	19.25	2.57	5.42
9.25	10.06	12.22	21.47	1.30	0.29	Abf.	Zgierz	Abf.	6.44	13.45	14.18	19.42	3.13	5.58
8.57	—	11.54	21.18	1.02	—	Abf.	Strykow	Abf.	—	—	14.38	20.08	3.32	6.21
8.39	—	11.35	20.59	0.43	—	Abf.	Głowno	Abf.	—	—	14 52	20 24	3.46	6.35
8.22	—	11.16	20.40	0.25	—	Abf.	Domaniewice	Abf.	—	—	15.07	20.41	4.01	6.50
8.03	9.06	10.55	20.14	0.04	23.34	Abf.	Lowicz Kaiischer Bahnhof	Ank.	7.32	14 36	15.22	20.58	4.16	7 05

Nach Lowicz.

Von Sieradz.

6.19	9.25	13.48	18.30	21.00	2.42	5.32	Ank.	Lodz Kalisch. Bahnh	Abf.	7.45	12.53	16.00	19.40	22.23	0.52	2.02
6.02	9 07	13.27	18.12	20.46	2.22	5.14	Abf.	Pabianice	Abf.	8.07	13.14	16.26	20.00	22.46	1.10	2.25
—	8 44	13.00	17.49	20.17	1.58	4.52	Abf.	Last	Abf.	8.30	13 36	16.53	20.21	23.10	—	2.50
—	8.27	12.40	17.32	19.57	1.40	4.35	Abf.	Zdunska-Wola	Abf.	8.49	13.54	7.15	20.38	23.30	—	3 10
—	7.58	12.10	17.03	19.20	1.14	4.08	Abf.	Sieradz	Ank.	9.22	14 20	17.45	21.08	23.59	—	3 40

Nach Sieradz.

Ringbahn.

6.45	12 24	19.0	Ank.	Lodz Kalisch. Bahnh.	Abf.	6.35	8.15	20.00
6.32	12.11	18.47	Abf.	Chojny	Abf.	6.49	8.29	20.15
6.18	11.57	18.33	Abf.	Widzew	Abf.	7.04	8.45	20.30
6.05	11 45	18.19	Abf.	Andrzejow	Abf.	7.14	8.57	20.40
5 50	11.30	18.03	Abf.	Gałkówek	Abf.	7.26	9.17	20.53
—	—	17.52	Abf.	Żakowice	Abf.	7.34	—	—
—	—	17.45	Abf.	Koluszki	Ank.	7.40	—	—
—	—	—	Ank.	Koluszki	Abf.	—	—	—
—	11.14	—	Abf.	Głotwiny	Abf.	—	9.43	—
—	10.52	—	Abf.	Wytno	Abf.	—	9.56	—
—	10.39	—	Abf.	Ujazd	Abf.	—	10.09	—
—	10.25	—	Abf.	Tomaschow	Ank.	—	10.31	—

Anmerkung: die Striche bedeuten, daß die Züge auf der betreffenden Station nicht halten oder sie überhaupt nicht passieren.

Die Frau und ihre Welt.

Das modische Dirndl.

Seine ursprüngliche Form hat durch Modeschöpfer und Kunstgewerbler eine Wandlung erfahren, die es für die verschiedensten Zwecke tragfähig machte. Die Bundheit der Mode kam gerade dieser Kleidgattung — denn zu einer solchen hat es sich mit der Zeit herausgebildet — sehr zustatten und in Anlehnung an die gegenwärtige Mode entstanden ebenso kleidsame wie zweckentsprechende Modelle, in deren Herstellung der Phantasie und dem Farbensinn der weiteste Spielraum gelassen ist. Auch die Industrie schuf hierfür ganz besondere Gewebe. Dauerhafte Beiderwand; Leinen, Kräuselstoff, Baumwollkrepp, Musselin und Kreton in lebhaften Streifen, Karos und modernen Mustern erzielen oft vereint mit glattem Stoff in kräftigem Ton, eine kontrastreiche künstlerische Wirkung. Oder man verarbeitet zwei gegensätzliche, glatte Stoffe und belebt den einen mit Stickerei in bunten Farben.

Zwei Punkte jedoch sind für das modische Dirndl zu beachten: erstens trage es nur gediegenes Schuhwerk ohne den hohen Absatz, zweitens keine Lockenfrisur, sondern das Haar möglichst schlicht zum Knoten aufgesteckt, da sonst der Charakter des Kleides leicht beeinträchtigt würde.

Unsere heutigen Abbildungen, die mit Hilfe von Beyer-Schnitten und Mustern leicht selbst anzufertigen sind, geben reiche Anregung für die verschiedensten Formen und





Stoffzusammenstellungen für die evtl. auch vorhandenes Material verwendet werden kann.

Die kontrastreiche, künstlerische Wirkung des Kleides 38251 wird durch das Leibchen aus weißgrundigem, schwarz- und orange-gemustertem Kreton zu dem kräftig grünen Frotteerock geschaffen. Diesen umzieht unten in Schlingen aufgenähte schwarze Sutache, indessen die Ränder des Leibchens mit krausen Schößchen mit orangefarbenen Blenden schmal eingefaßt sind. Recht originell wirkt das schwarzweiße Schnurmotiv mit durchgeleiteten orangegelben Satinbeuteln als Taschen — erf.: 1,35 m gemusterter, 3 m glatter Stoff, je 80 cm breit — Beyer-Schnitt für 46 cm Oberweite.

Das sich stark der herrschenden Modenlinie anlehnende Kleid 38,253 besteht aus braunem Leinenrock und grünem Leibchen mit bunter Stickerei in Linienmustern und Motiven erf. 1,85 m brauner, 1,25 m grüner Stoff, je 80 cm breit. Beyer-Schnitt für 46 cm Oberweite, Beyer-Abplättmuster Nr. 010094/II 2 Stück.

Als Gartenkleid eignet sich die Form des Kleides 38,252, das vorn und rückwärts gleichseitig aus erdbeerrotem und weißem buntgemustertem Waschkrepp gearbeitet ist. Rotes Seidenband ergibt die Schärpe. Erf.: etwa 1,40 m gemusterter, 1,60 m glatter Stoff, je 80 cm breit. Beyer-Schnitt für 46 cm Oberweite.

Buntgestreifte Beiderwand ist für das fürs Gebirge und den Landaufenthalt bestimmte Kleid 7688 verarbeitet, unter dem man eine knapp anliegende Futterbluse mit Puffärmeln aus weißem Batist trägt, die unten in schmale Bändchen gefaßt sind. Der schmale auswechselbare Kragen ist verstürzt zusammengenäht. Für das Leibchen ist der Stoff in schräger Fadenlage verarbeitet, was von ausnehmend guter Wirkung ist. An den eingereihten quergestreiften Rock gesetzt, schließt das Leibchen im Rücken mit einer dichten Knopfreihe — Erf.: etwa 3,50 m Stoff, 80 cm breit. Beyer-Schnitte für 42 und 46 cm Oberweite.

Besonders zur Hausarbeit eignet sich die Form des Kleides 7690. Das geblümte Leibchen — man kann es aus dem Rock eines getragenen Dirndlkleides arbeiten — läßt die am Halsdurchzugsaum zusammengehaltene, ärmellose Unterbluse sehen. Das Leibchen hat eine eingereihte Schoßfalbel und schließt mit einer dichtgesetzten Knopfreihe. Der Rock kann angesetzt oder auch gesondert getragen werden. Erf.: etwa 1,50 m geblümter und 1,60 m einfarbiger Stoff, je 80 cm breit. Beyer-Schnitte für 42 und 46 cm Oberweite.

Mit langem glatten Leibchen paßt sich das zum Wandern praktische Kleid 3018 der jetzigen Mode an, den spitzen Ausschnitt bekleidet eine aufgenähte aus schwarzer Wolle gehäkelte Ftm.-Kette. Verdeckter Knopfschluß. Für das Kleid ist schräg bedruckter Waschstoff verwendet. Erf.: etwa 3,25 m Stoff, 90 cm breit. Beyer-Schnitte für 42 und 46 cm Oberweite.

Wo keine Schnittverkaufsstelle am Ort, sind alle Schnitte zu beziehen durch „Beyer-Schnitte" Leipzig, Rathausring 13.



Es gibt nur unter den Menschen Kreaturen, die davon satt werden, daß auch der Nachbar nichts zu essen hat.
Dr. Baer-Oberdorf.

Lies Rainer.

Geschichte einer Ehe
von
Leontine von Winterfeld-Platen.

(45. Fortsetzung).

Er wußte nicht, daß er und Ellen beobachtet wurden. Daß Gisela täglich, stündlich ihnen nachsah und auflauerte, wenn sie einmal irgendwo allein zusammen waren oder harmlos mit nicht so lauter Stimme plauderten als sonst. Hinter Giselas verschleierten Augen, die nichts zu sehen schienen, die scheinbar nur träumend in weite Fernen sahen, lag noch etwas anderes, — fiebernd, — zitternd — wie ein zum Sprung geduckter Tiger, — das Mißtrauen.

Knut und Ellen hatten etwas miteinander. Da war es ihre Pflicht, zu ergründen, was das war. Gisela hatte sich sonst nie viel um Pflicht gekümmert, aber wenn die Pflicht interessant wurde, — hochinteressant, — prickelnd, — dann gab sie sich ihr hin. Und dies zu beobachten, war wirklich sehr interessant.

Dieser biedere, rechtschaffene Knut, auf den alle schwörten, — und Ellen, die nur der Musik zu leben schien!

Vor dem Notenpult kniete Ellen.

Neben ihr stand Knut, die Lampe in der Hand.

„Hier ist noch ein einzelnes Blatt, das sich verloren haben muß."

Er gab es ihr.

Sie sah flüchtig darauf hin.

Dann wechselte sie jäh die Farbe.

Er sah sie erschrocken an und dann auf das Blatt.

„Es ist bestimmt in Gottes Rat."

Richtig, hatten sie das nicht jenen letzten Abend mit Römer zusammen gespielt? Ein tiefes Mitleid überkam ihn. Das arme, arme Mädel! Er beugte sich herab zu ihr, die noch immer am Boden kniete, das kleine, unscheinbare Blatt in den zitternden Händen. —

„Du mußt stark sein, Ellen, — armes Kind, hörst du? Sonst merken es ja die anderen."

Da hörten sie ein Geräusch.

In der Verandatür stand Gisela.

„Verzeiht! Ihr dachtet wohl, daß ich schon zu Bett wäre? Gute Nacht." —

Ohne ihnen die Hand zu geben, rauschte sie hinaus.

Kopfschüttelnd sah Knut ihr nach.

„Rätselhafte Frau, warum ist die nur wieder so komisch jetzt? Aber gute Nacht, Ellen, Lies wird schon warten auf mich. Und sei stark, Kind. Es gibt ein Wiedersehen."

Damit ging er nach oben. — — —

Gisela hatte Lies am andern Morgen alles wiedererzählt, — haarklein, — Wort für Wort, was Knut gesprochen.

Lies hatte erstaunt zugehört.

„Gisela, ich glaube, du bist noch krank. Laß doch bitte diese Kindereien jetzt. Warum willst du uns diese wunderschönen Tage hier trüben durch so häßliche Dinge. Du weißt, daß ich an Knut glaube wie an Gott. Bitte, mische dich nicht immer in unsere Angelegenheiten."

Es war das erstemal nach dem Tode der Kleinen, daß Lies so hart mit Gisela sprach.

Dann ging sie fort und ließ die andere stehen. Den Buchengang hinunter ging sie, wo das Meer rauschte.

„Lies setzte sich auf die Steinbank und zog das Buch hervor, in dem sie lesen wollte. Ein Buch, das ihr Knut aus Tirol mitgebracht.

Doch sie konnte ihre Gedanken heute nicht zum Lesen sammeln. Sie sehnte sich nach Knut, nach einem herzlichen Ausgelachtzuwerden. Ach, hatte er nicht recht gehabt? Gisela brachte nur Sorge und Unruhe. Warum hatte sie sie mit nach Milmer genommen! Aber da schalt sie sich schon selber. Pfui, Lies, die Aermste ist doch krank! Warum bist du so dumm und hörst immer auf sie? Du bist doch die Gesunde, Frohe, Kräftige, — du mußt mit deinem Licht all ihre Schatten bedecken, — all ihre Sorgen, ihr Mißtrauen lachend verscheuchen. Denn du bist die Starke und sie die Schwache. Du kennst Knut und Ellen, aber sie nicht. Du bist deinem Mann Glauben und Vertrauen schuldig auch in den kleinsten Dingen. Lies seufzte tief auf. Dann nahm sie das Buch unter den Arm und ging langsam wieder nach Hause zurück.

Auf ihrem üblichen Platz unter den Buchen lag Gisela in der Hängematte. Lies ging schnell an ihr vorüber, sie mochte jetzt nicht mit ihr sprechen.

Im Gartenzimmer geigte Ellen, einsam und verträumt.

Es schoß Lies durch den Kopf, die Schwester nach der gestrigen Angelegenheit zu fragen. Aber dann schämte sie sich vor Ellen. (Fortsetzung folgt).

Heute, Sonntag, den 22. Juni in Alexandrow auf dem eigenen Sportplatz

XI. Gau-Turnfest

der Vereinigten Turnvereine in der Wojewodschaft Lodz.

Festordnung: 8 Uhr früh: Beginn des Zwölf-Kampfes, 2 Uhr nachmittags: Ausmarsch sämtlicher Vereine nach dem Festplatze, um 3 Uhr: Schauturnen, 6 Uhr: Preisverteilung, abends 7 Uhr: Schlußfeier mit **Tanz.**

Das Fest findet bei jeder Witterung statt. Letzte Elektrische ab Alexandrow abends 12 Uhr.

1901 **Das Festkomitee des Alexandrower Turnvereins.**

Heute, den 22. Juni findet im Vereinsgarten Petrikauer Straße 243 ein

Garten-Konzert

statt, zu welchem die geehrten Mitglieder mit ihren Angehörigen höfl. eingeladen werden.

Für Unterhaltung der Kleinen ist reichlich Sorge getragen.
Durch Mitglieder eingeführte Gäste sind willkommen.
Beginn des Konzertes um 4 Uhr nachmittags.

Der Vorstand des Lodzer Männergesangvereins.

P. S. Bei ungünstigem Wetter findet das Konzert im Saale statt. 1899

Deutschsprechender Meister- u. Arbeiter-Verein
— zu Lodz. —

Am Sonntag, den 29. Juni, findet in „Sielanka", im Garten des Herrn Baum, an der Pabianicer Chaussee ein

Großes Gartenfest

statt, zu welchem die geehrten Mitglieder, deren Angehörige sowie Gönner des Vereins freundlichst eingeladen werden. — Beginn des Festes um 2 Uhr nachm.

1) Chorgesang, 2) Kloverschießen, 3) Glücksrad, 4) Kahnfahrt.
Besondere Ueberraschungen für Kinder.

1945 **Der Festausschuß.**

N. B. Bei ungünstigem Wetter findet das Fest am folgenden Sonntag statt.

Thea Sanne

Petrikauer-Straße 175 Lodz

empfiehlt:

Billige Geschirre für die Sommerfrische
Glaskrausen, Konserven-Gläser,
Bunzlauer-Steintöpfe.

1877

Bekanntmachung.

Option der Oberschlesier bis 15. 7. 24.

Nach dem Genfer deutsch-polnischen Abkommen vom 15. 5. 22 über Oberschlesien Art. 26 erwerben diejenigen deutschen Reichsangehörigen, die in dem jetzt polnischen Teile Oberschlesiens geboren sind, aber am 15. 6. 22 außerhalb Polnisch-Oberschlesiens — z. B. in Lodz — wohnten, unter gewissen Voraussetzungen die polnische Staatsangehörigkeit neben der deutschen.

Sie müssen sich aber bis zum 15. 7. 24 für die deutsche oder die polnische Staatsangehörigkeit entscheiden.

Wer von ihnen deutscher Reichsangehöriger bleiben will, muß sich in Lodz vor dem unterzeichneten Konsul erklären. Er behält dadurch die deutsche, verliert aber die polnische Staatsangehörigkeit.

Wer eine solche Erklärung unterläßt, behält die polnische Staatsangehörigkeit, verliert aber von selbst die deutsche.

Außerdem können diejenigen Oberschlesier, die nach dem genannten Vertrage ohne weiteres polnische Staatsangehörige geworden sind, unter gewissen Voraussetzungen bis zum 15. 7. wieder für Deutschland optieren.

Wegen aller Einzelheiten wende man sich rechtzeitig — vor dem 15. des nächsten Monats — an dieses Konsulat.

Lodz, den 21. Juni 1924. 1939

Der deutsche Konsul Hoffmann-Sölkersamb.



in allen Ausführungen u. Stilarten nach eigenen Entwürfen, den Wohnräumen u. dem persönlichen Geschmack angepaßt, erhalten Sie preiswert und bei guten Zahlungsbedingungen in der

Möbelfabrik Julius Reit

Lodz, Konstantiner 104.

Muster-Zimmer ausgestellt in der Antiqua Przejazd 2.

Turnverein „Kraft".

Dienstag, den 24. d. M., findet um 8 Uhr abends, im Vereinslokale, Sienkiewicza-straße 54, die übliche

Monats-Sitzung

statt. Die Mitglieder werden höfl. ersucht, vollzählig zu erscheinen. 1954

Die Verwaltung.

SANDALEN
Skorochody, Hausschuhe, Zakopaner Pantoffel.
PETERSILGE,
Petrikauer 93.

Auf Abzahlung!

Die billigsten Preise, längere Termine. Fr. Satins, die schönsten Etamine, Trikotine, Krep-de-chine, Frotés, Leinen, Boston, Gabardine u. a. Stoffe empfiehlt
L. Rubaschkin, Kilińskiego 44. 1943

Gut möbliertes

Zimmer

an alleinstehenden Herrn sofort zu vermieten. Wo, sagt die Geschäftsst. d. Bl. 1933

Kasino Zoppot.

Das ganze Jahr geöffnet.

Roulette — Baccara.

Gespielt wird in Danziger Gulden (25 Gulden = 1 engl. Pfund).
Alle Devisen werden an unseren Kassen angenommen.

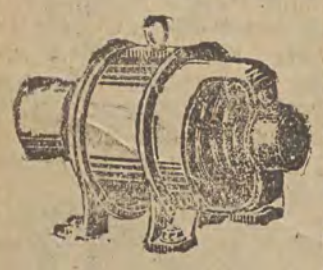
Erschöpfende Auskunft 1738
in **Warschau, Telephon 157-31**
und durch das **Verkehrs-Büro** des **Kasinos** in **Zoppot**

Internat. Sportwoche 6.—13. Juli 1924. Polizeifachausstellung 10.—13. Juli 1924. Waldopera „Walküre" von Wagner 27., 29., 31. Juli, 3., 5. August. 1947

Teichmann & Mauch

Elektrot. Installationsbüro und Reparatur-Werkstätten. — Lodz, Petrikauer Straße Nr. 240

Vertreter der österreichischen Dynamowerke, Wien.



Reparaturen von Elektromotoren, Dynamomaschinen, Transformatoren, Koch- u. Heizapparaten sowie alle in das Fach schlagende Arbeiten. **Prüfung** von Blitzableitern. **Installation** von elektrischen Licht- und Kraftanlagen.

Lager von elektrischen Installationsmaterialien sowie Motoren und Dynamos in jeder Größe.

Deutsches Mädchengymnasium

von **A. Rothert,**

ŁODZ Kościuszko-Allee 71.

Die Aufnahmeprüfungen beginnen den 23. Juni, um 8 Uhr vormittags. Anmeldungen werden in der Schulkanzlei von 9 bis 12 Uhr entgegengenommen.

Mitzubringen sind Tauf- und Impfschein. 1509

In den Vorschulklassen wird das Schulgeld herabgesetzt.

CASINO Die Tragödie eines Arztes CASINO

„Der Scharlatan"

Lebensdrama in 6 großen Akten, verfilmt auf Grund einer wahren Begebenheit.
(Die Geheimnisse des Dr. H. . . .)

In der Hauptrolle: **Michael Varkonyi.**

Außer Programm:

„Gaumonts neueste Tageschau" Kinematographische Illustration der neuesten Weltereignisse. —

Künstlerische Musikbegleitung. Der Saal ist mechanisch ventiliert und geheizt.

Für die Jugend gestattet! ODEON Für die Jugend gestattet!

Großes sensationelles amerikanisches Drama

Bufallo-Bill

die letzten zwei Serien — 12 Akte in einem Programm:
unter dem Titel:

III. Serie **Unter hundert Gefahren** | IV. Serie **Im Hafen d. Glücks**

Art Acord, verrichtet in der Hauptrolle wahre Wunder an Tapferkeit, Geschicklichkeit und Kraft. Außergew. Eindrücke.

Beginn der Vorstellungen um 4 Uhr nachm. 1965

Große Auswahl in Trauringen! Sämtliche Uhr-Reparaturen werden billig und prompt ausgeführt. 1961

Jan Chmiel, Nawrot-Straße 4.

Deutsche Genossenschaftsbank in Polen
Aktiengesellschaft
Lodz Aleje Kościuszki 45/47
führt
Sparkonten in Złoty
zu 20% Zinsen bei täglicher Kündigung
„ 24% „ „ monatlicher „
„ 30% „ „ ¼-jährlicher „
bei längerer Kündigung nach Vereinbarung.
Uebernimmt
Ausführung aller Bankoperationen
zu günstigsten Bedingungen. 1886

„Der Weltmarkt"
Organ für die Einkäufer
mit den neuen Rubriken ab 1. April d. J.:
„Auskunftszentrale für den Osten"
„Leistungsfähige deutsche Lieferanten für den Bedarf der Oststaaten"
dient den Interessen des oststaatlich-Deutschen Handelsverkehrs
Jahresbezugspreis 6 Dollar einschl. Porto
Einzelne Probenummern kostenfrei durch
J. C. König u. Ebhardt, Hannover
Verlag „Der Weltmarkt". 666

Buch-Angebot der „Freien Presse".
Antiquarisch:
Preis in Złoty.
Englische Meister: William Hogarth, Burne-Jones-Aubrey Beardsley. Lederband 10.—.
Bischer Friedr. Th.: Auch Einer I. u. II. 5—, br.
Werner E.: Am Altar. 3. gb.
Unruh Friedrich Franz von: Reformation. 1—, brosch.
Zetterström Hasse: Lätiti. 3—.
Gerock: Palmblätter, 3.
Eggers-glueß Heinrich: Neue Kriegsgedichte, 0,35.
Krasinski Zigmunt, Graf Irydion, 1.
Lange Konrad Dr., Nationale Kinoreform, 1.
Führer durch Schreiberhau, 0,70.
Kleiner Führer durch Riga, 0,70.
Sontag Ernst Dr.: Die Franzosenherrschaft in Oberschlesien, 0,70.
Blochmann Rich.: Heim, Licht u. Wärme. 5,55, geb.
Gerhard Adele: Die Geschichte der Antonie van Heese. 1,10, brosch.
Marden Orison Swett: Der Prinzipal wie er sein soll. 3,25, gebunden.
Edel Edmund: Das Glashaus. Roman, 1,70, brosch.
Stratfer Charlotte: Exotische Erzählungen. 1,10, br.
Schicht Freiherr von: Die süßen kleinen Mädchen. 0,75.
Bang Hermann: Hoffnungslose Geschlechter. 1,10, br.
Gaspey: Englische Konversations-Grammatik, 5,50, gebunden.
Jahrbuch des Deutschen Vereins in Lodz, 1918, 1—, br.
Stephani-Hahn Elisabeth von: Schauenstierkunst. 5,50, brosch.
Wiese Joseph: Belgisch-Kongo. 0,35, brosch
Radermacher Heinr. Jos.: Militarismus und religiöses Leben im Weltkrieg. 1,10, brosch.
Arntzen Johanna: Schattenrisse. 0,55. brosch.
Baumann Paul: Von neuer Kunst, 0,35, brosch.
Chateaubriand: Atala, René. 1,10, brosch.
Coar Firmin: Frankreichs gefährlichster Feind. 0.35, br.
Crüger Johannes Dr.: Grundzüge der Physik mit Rücksicht auf Chemie. 2,75, geb.
Die Reformation eine Separation. 0,35, brosch.
Haas Theodor: Lehrbuch der Briefmarkenkunde. 11—, gebunden.
Henze: Vergessene Nahrungsmittel. 0,35, brosch.
Jünemann Maria Regina: Kirchliche Kriegshilfe. 0,35, brosch
Dieselbe: Kriegshilfe der Stadt Aachen, 0,35, brosch.
Krebs Engelbert: Unser ethischesKriegsziel 0.35, br.
Kümin-Beul: Kriegsmarkenkatalog. 1,75, brosch.
Phiele A.: Kurzgefaßte Grammatik der deutschen Sprache für russische Lehranstalten. 1—, brosch.
Kauder Viktor: Heimatbildung 0.55. brosch.
Köchling Maria: Unser Dorf im Krieg. 0,55, brosch.
Schiller: Geschichte des dreißigjährigen Krieges. 2,20, brosch.
Schleswig-Holstein. 1,10, brosch.
Schäffler H.: Kalenderreform, 0,35, brosch.
Wanderkarte: Gebiet Lask, 1,75.
Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens. Jahrgang 1911: Band 2—13, geb., 14—; Jahrgang 1912: Band 1—7 und 9—13, geb., 14—.

Große Auswahl in verschiedenen
Pelzwaren
Bestellungen werden prompt und gewissenhaft ausgeführt.
A. FISZLEWICZ, LODZ
Dzielnastr. 12, Front, I Stage.

Wiener- und Prünell-Pantoffeln
Leder-Schuh für Kinder
Sandalen, Pfarrer Kneipps Holzschuhe, Paris-Ideal-Strümpfe in großer Auswahl empfiehlt die
Firma „BOBO" Nawrotstr. Nr. 7
im Hofe, linke Offizine, Parterre. 1770

Poszukuje się
wspólnika
z kapitałem **14,000 Złotych** do przedsiębiorstwa papierniczego z najnowszym kompletnem urządzeniem.
Oferty pod „wspólnik" do adm. t. pisma. 1958

Täglich frisch gerösteten
Kaffee
empfiehlt 1889
Theodor Wagner,
Petrikauer Straße 101, Telephon 5-91.

Deutsches Realgymnasium
Zgierz.
Aufnahmeprüfungen in alle Klassen (von Vorschule I. bis O-Sek.) finden vom **23. bis 28. Juni** statt.
Anmeldungen werden täglich entgegengenommen. Geburtsschein, letztes Schulzeugnis und Impfschein sind vorzulegen.
1533 Die Direktion.

Dr. med. E. Eckert
Kilinskistraße 143,
das dritte Haus von der Gluwna. — Haut-, Harn- und Geschlechtskrankheiten. — Sprechst. v. 12—3 und von 7—9 Uhr abends. Damen v. 3—4 Uhr. 217

Dr. Ludwig Falk
Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskranke
empfängt von 10—12 und von 5—7. 1805
Nawrotstr. Nr. 7.
Telephon 2807.

Erf. prakt. Landwirt der poln. Sp. m. evg. verh. sucht, gest. a. langj. Zeugn. u. Empf. z. belieb. Antritt Stellung als

Oberbeamter oder Gutsverwalter.

Jetzt 6¾ J. in großer Saatzuchtwirtschaft Polens tätig. Gefl. Angeb. an Oberinsp. Müller, Sobótka pow, Pleszew. 1937

Ein Fräulein

das auch nähen kann wird per sofort zu 2 Knaben im Alter von 2—4 Jahren gesucht. Zu melden: Firma Karl Goeppert, Podleśna Nr. 3 von 11 bis 1 Uhr mittags. 1953

Die
Umwertungs-Tabelle
von Mark in Złoty und umgekehrt zum Preise von 11 Groschen (200000 Mk.) zu haben in der „Freien Presse", Petrikauer Straße Nr. 86.

Zu verkaufen:
1 neue Nähmaschine (Singer), 1 eichener geschnitzter Herrenzimmertisch, 1 eichener Samowartisch mit Marmorplatte, 4 eichene Stühle mit Wachstuchbezug, 2 weiße Marmorplatten 460×400×18 mm, 1 mittelgroßer Eisschrank. Wo, sagt die Geschäftsstelle dieses Blattes. 1944



Schmerzerfüllt teilen wir allen unseren Verwandten und Bekannten mit, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, am 21. d. M., um ½4 Uhr nachmittags, meinen innigstgeliebten Gatten, herzensguten Vater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Cousin,

Peter Rüger

Tischlermeister

im Alter von 65 Jahren, nach langem, mit Geduld getragenem Leiden zu sich in die Ewigkeit abzurufen. Die Beerdigung unseres lieben Toten findet morgen, d. 23. d. M., um 2 Uhr nachm., vom Trauerhause Juliusstr. 39 aus, auf dem alten evangelischen Friedhof statt.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Kirchengesangverein der St. Trinitatisgemeinde.

Am Sonnabend, den 21. Juni d. J., verschied unser Mitglied, Herr

Peter Rüger

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen treuen Anhänger unseres Vereins und werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Der Vorstand.

Die Herren aktiven und passiven Mitglieder werden höfl. ersucht, an der am Montag, den 23. Juni, um 2 Uhr nachmittags, vom Trauerhause Juliusstr. 39, stattfindenden Beerdigung recht zahlreich teilzunehmen.

Für das Büro.
Die neue Karte von

Polen

mit den Wojewodschaftsgrenzen. 12 Nebenkärtchen und Ortsregister
Preis Zł. 4
(Mk. 7.200.000)

„Freie Presse"
Petrikauer Straße 86.



Am Freitag, den 20. Juni, um 10 Uhr vormittags, verschied nach kurzem schweren Leiden sanft im Herrn meine liebe Gattin, Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin

Berta Below, geb. Guse

im Alter von 66 Jahren. Die Beerdigung unserer lieben Toten findet heute, Sonntag, den 22. Juni, um 3 Uhr nachmittags vom Trauerhause Wólczańska 165 aus, auf dem alten evangelischen Friedhof statt.

1932 **Die trauernden Hinterbliebenen.**

Provinz-Reisender

wünscht noch Artikel mitzunehmen. Offerten unter „Provinz-Reisender" an die Gesch. d. Bl.

Kirchen-Gesang-Verein der St. Johannisgemeinde.

Am Sonnabend, den 21. Juni d. J., verschied unser Mitglied, Herr

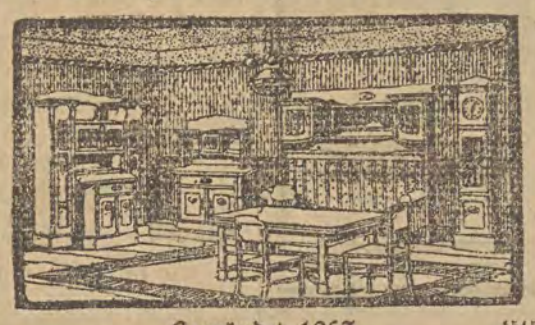
Peter Rüger.

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen treuen Anhänger unseres Vereins und werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Der Vorstand.

Die Herren aktiven und passiven Mitglieder werden höfl. ersucht, an der am Montag, den 23. Juni, um 2 Uhr nachmittags, vom Trauerhause Juliusstr. 39, stattfindenden Beerdigung recht zahlreich teilzunehmen.

Mein Heim meine Welt!



Gegründet 1867. 1545

Geschmackvolle und in bekannter Güte ausgefertigte

Möbel

vom Lager und auf Bestellung empfiehlt preiswert und mit guten Bedingungen

A. Müller

Inhaber **G. Günther.**

Wschodnia-Straße 65.

Große Auswahl in Herren-, Speise-, Schlaf-Zimmern und Küchengarnituren.
Erbitte Lagerbesuch ohne Kaufzwang!

1960 **Evangelisches**

Mädchen-Alumnat

in Teschen

für evangelische Mädchen, die eine der in Teschen bestehenden Schulen (Volks-, Bürger-, Fortbildungsschule und Realgymnasium) besuchen, spez. auch sich in der Musik, in Sprachen, in Handfertigkeiten der verschiedensten Art, in der Hauswirtschaft usw. ausbilden wollen.

Eigenes, modernes Anstalts-Gebäude in schönster Lage inmitten von Gärten, mit eigenem Garten und Spielplatz. Sorgfältige Pflege und Erziehung durch evangelische Schwestern und eine geprüfte Lehrerin.

Näheres im Prospekt. Anfragen und Aufnahmsgesuche an den **Vorstand des evang. Gustav-Adolf-Frauen-Vereines** oder die Leiterin des Alumnates **Oberschwester Susanna Roth** in **Teschen**, Freiheitsplatz. **Cieszyn, Śląsk.**

Verein deutschsprechender Meister und Arbeiter.

Nachruf.

Am 21. Juni d. J., verschied unser langjähriges und verdienstvolles Ehrenmitglied, Herr

Peter Rüger

dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden.

Die Mitglieder werden ersucht, zur Beerdigung am 23. d. M., um 2 Uhr nachmittags, im Trauerhause Juliusstraße 39, vollzählig zu erscheinen.

Für unsere nach modernem Verfahren hergestellten erstklassigen und dort gut eingeführten Erzeugnisse: Ia Stuck-, Modell- und Alabastergips sowie Ia Hartgipsplatten

suchen wir örtliche Vertriebstelle bezw. rührigen Platzvertreter.

Wapnoer Gipsbergwerke,
Tow. Akc.
WAPNO (Wielkopolska). 1952

Deutsches Schülerheim

in **Cieszyn (Teschen) Polen,** 1957
vorzügliche Unterkunft für kath. und evang.

Volks- und Bürgerschüler, Handels- und Mittelschüler (obere Klassen). Herrliche Lage, lichte, luftige Räume, gute Verpflegung, mäßige Preise. — Auskünfte erteilt die Leitung Cieszyn, Miarka 24.

Intelligentes

Fräulein

mit 7-kl. Schulbildung sucht Stellung als Privatlehrerin zu Kindern, ev. mit Familienanschluß hier oder auf dem Lande. Adresse zu erfahren in der Geschäftsst. d. Bl. 1941

Fröblerin

deutsch und polnisch sprechend, sucht Stellung für Juli—August. Gefl. Offerten unter „Fröblerin" bis 30. Juni an die Geschäftsst. d. Bl. erbeten. 1920

ROWERY!

B-cia Krzeminscy, Piotrkowska 178.
Sprzedajemy na dogodnych warunkach. 1950